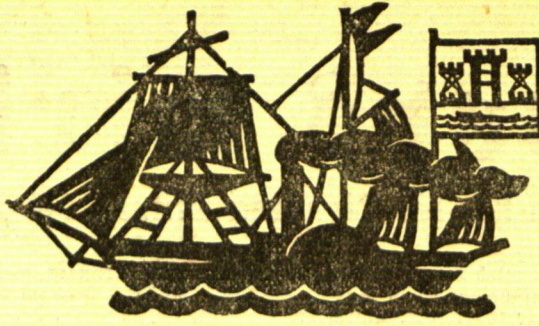


Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4.50 Litās, mit Zustellung 5.— Litās. Bei den Postanstellungen: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litās monatlich, 15.30 Litās vierteljährlich. In Deutschland tägliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Rürzung des Bezugsgebietes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/7 Uhr abends. Fernsprecher: Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereifontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltstelle im Memelgebiet und in Litauen 15 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Restamen im Memelgebiet und in Litauen 1.10 Litās, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 7

Memel, Mittwoch, den 9. Januar 1935

87. Jahrgang

Staatspräsident Smetona über die Minderheiten und das Memelgebiet

Auf dem in Kaunas stattgefundenen Kongress der Tautinitai hielt Staatspräsident Smetona eine große Rede, von der wir zunächst die Ausführungen wiedergeben, die sich direkt auf die Minderheiten und auf das Memelgebiet beziehen.

Staatspräsident Smetona führte zu diesen Fragen aus:

In der Welt gibt es fast nirgends einen Staat, der nur eine Nation umfaßt; neben der führenden Nation findet man nationale Minderheiten. Die Führenden verfolgen das Ziel, sie mit allen möglichen Zwangsmitteln und manchmal sogar mit schweren Verfolgungen zu entnationalisieren. Deshalb hat nach dem großen Krieg der Frieden von Versailles, als er eine Reihe neuer Staaten vorsah, diesen die Pflicht auferlegt, die Rechte derjenigen Nationalitäten zu ehren, welche auf diese oder jene Art unter die Regierung der neugegründeten Staaten gekommen sind. Wenn auch die Bestimmungen dieses Friedens im Leben nicht überall durchgeführt werden, so sind sie doch sehr wichtig.

Auch Litauen hat nationale Minderheiten: Juden, Polen, Deutsche, Russen und Letten. Ihr Prozentsatz ist, wenn man ihn mit der litauischen Nation vergleicht, zwar klein, aber weil wir unsere dem Völkerbund gegebenen Versprechungen erfüllen wollen, schätzen wir die Bestimmungen dieses Friedens hoch ein. Selbst wenn diese nicht vorhanden wären, würden wir uns von diesen Gesichtspunkten leiten lassen. Als wir uns unter der Regierung unserer großen Nachbarn oder mindestens unter ihrem Einfluß befanden, haben wir als eine kleine Nation allerlei Ungerechtigkeiten erfahren müssen. Sie wollten uns assimlieren, sich gleich machen, und sie nahmen uns unsere Muttersprache. Deshalb liegt es nicht in der Art der Litauer, die Seele der Menschen anderer Nationalität zu vergewaltigen. Nachdem wir wieder unseren Staat erhalten haben, wollen und müssen wir unsere Beziehungen zu unseren Minderheiten auf gerechte Weise regeln. Die Grundlage dieser Beziehungen muß die Gerechtigkeit sein.

Das litauische Volk ist die Gründerin des litauischen Staates, und die nationalen Minderheiten müssen seine Helfer sein. Da wir nicht verlangen, daß sie mit uns verschmelzen und in unserem Volk untergehen, lassen wir ihnen das Recht ihrer Muttersprache, lassen sie in kulturellen Fragen mit den übrigen zusammen arbeiten. Dafür müssen sie Patrioten unseres Landes sein, Litauen lieben und das litauische Volk ehren. Sie müssen loyale Litauer sein, sich an die durch Bestimmungen festgesetzte Ordnung halten, nicht durch Zwang, sondern aus ihrem Gewissen heraus. Deshalb sind unsere nationalen Minderheiten nicht Ausländer, sondern unsere Bürger, nicht Fremdstämmige, sondern Andersstämmige. In ihrer Arbeit für sich müssen sie die Grenzen ihrer Rechte kennen, damit sie nicht einen Staat im Staate bilden. Sie müssen dem Lande gegenüber, in dem sie geboren sind, Loyalität und Gerechtigkeit zeigen, und zwar sowohl innerhalb des Landes als auch, wenn sie nach dem Auslande gehen.

Wenn wir über die Fehler der Litauer gesprochen haben, weshalb könnten wir uns dann nicht auch mit den Fehlern unserer nationalen Minderheiten befassen, welche sich, nachdem Litauen seine Unabhängigkeit wieder erlangt hat, gezeigt haben?

Die Deutschstämmigen des Memelgebiets haben nicht nur einmal an die Tür des Völkerbundes geklopft und dabei die litauische Regierung beschuldigt, daß ihre Rechte gebrochen würden, obwohl sie selbst aus dem Memelgebiet gegebenen Autonomie-Statut entschlüpfen wollen, obwohl sie selbst die Grundsätze der Gerechtigkeit in ihren Beziehungen mit den litauischen Einwohnern gebrochen haben.

Wenn auch das Haager Tribunal keine rechtswürdige Grundlage für ihre Klage gefunden hat, diese oder jene Kleinigkeit ausgenommen, so geben sie doch wieder keine Ruhe, und, vom Rassismus angeleitet, anerkennen sie nur eine Seite der rechtlichen Beziehungen, nämlich ihr Recht, und die Pflichten, die ihnen vom Statut auferlegt worden sind, die Pflicht, sich den Litauern gegenüber gerecht zu benehmen, erkennen sie nicht an.

Nicht lange, und unser Gericht wird in Kaunas sein Wort sprechen, ob es manchmal im Memelgebiet

nicht Loyalität der Deutschstämmigen gibt, und es wird dann seine Konsequenzen ziehen. Beschwerden anderer Minderheiten sind in Genf nicht angekommen, man kann aber vernehmen, daß sie auch klagen, daß sie unterdrückt würden. Wenn man sieht, wie es den Minderheiten in anderen Ländern geht und wenn man deren Lage mit der unserer Minderheiten vergleicht, können wir kaum sehen, was wir ihnen nicht erfüllt hätten. Man kann auch von der einen

oder der anderen Minderheit sagen, daß es bisher in ihrer Mitte auch solche gibt, die die staatliche litauische Sprache nicht genügend ehren.

Das Direktorium in Kaunas

Die „Ela“ meldet: Der Gouverneur des Memelgebiets Dr. Navakas, der Präsident des Direktoriums Brucelaitis und die Mitglieder seines Direktoriums Dr. Anjlas, Herr Grigat und Herr Butkeris sind am 8. Januar, von Memel kommend, in Kaunas eingetroffen.

Heute um 12 Uhr werden der Gouverneur mit dem Direktorium vom Ministerpräsidenten empfangen.

Um 1 Uhr wird sie der Herr Staatspräsident empfangen.

Fünf Protokolle in Rom unterzeichnet

Nach der vierten Unterredung zwischen Laval und Mussolini — Abrüstungsfrage nicht behandelt?

Rom, 8. Januar.

Laval und Mussolini haben am Montagabend nach einer vierten und letzten 1/2stündigen Unterredung um 8 Uhr die Unterzeichnung der italienisch-französischen Vereinbarungen vorgenommen. Ueber das Ergebnis der Besprechungen der letzten Tage ist folgende Mitteilung ausgegeben worden:

Die französisch-italienischen Verhandlungen sind Montag vom italienischen Regierungschef und dem französischen Außenminister abgeschlossen worden, sie haben Vereinbarungen über die Interessen der beiden Länder in Afrika und Ostafrika unterzeichnet, die die Gemeinsamkeit der Gesichtspunkte ihrer Regierungen über Fragen europäischen Charakters registrierten. Sie haben die Übereinstimmung der beiden Regierungen über die Notwendigkeit einer mehrseitigen Verständigung über die Fragen Mitteleuropas festgestellt und sind übereingekommen, daß die von ihnen angenommene Auffassung so schnell wie möglich der Prüfung der interessierten Staaten unterbreitet wird; sie sind ferner übereingekommen, daß sie im Hinblick auf den erwarteten Abschluß dieser mehrseitigen Verständigung gemeinsam im Geiste eben dieser Verständigung alle Maßnahmen prüfen werden, die die Lage erleichtern könnten.

Rom, 8. Januar. Bei den italienisch-französischen Vereinbarungen, die am Montagabend von Mussolini und Laval unterzeichnet wurden,

handelt es sich um fünf Protokolle, wovon drei den italienisch-französischen Kolonialfragen gelten. In einem weiteren Protokoll wird die gemeinsame italienisch-französische Politik in Südosteuropa behandelt. In diesem ist auch die italienisch-französische Konsultativbestimmung und die Nichteinmischungs-Verpflichtung betreffend Oesterreich enthalten. In einem letzten Protokoll wird die Abrüstungsfrage behandelt. In politischen Kreisen nimmt man an, daß eine deutsche Aufrüstung im Falle des Beitritts Deutschlands zu dem künftigen Abrüstungsabkommen und seiner Rückkehr nach Genf auch von Frankreich anerkannt werden soll.

Laval dementiert . . .

Paris, 8. Januar.

In zahlreichen französischen Zeitungen war über die Verhandlungen zwischen Laval und Mussolini berichtet worden, daß das römische Abkommen auch eine Regelung der Abrüstungsfrage enthalte und daß jetzt die Regierungen Frankreichs, Italiens und Englands in der Lage seien, zur gegebenen Zeit mit den Leitern der deutschen Politik die Verhandlungen über die Abrüstungsfrage mit Nutzen wieder aufzunehmen. Um so überraschender muß eine nach Mitternacht eingetroffene Meldung der gleichen Agentur wirken, die folgenden Wortlaut trägt: „Presseberichten besagen, daß außer dem in Rom veröffent-

lichten Communiqué noch andere Schriftstücke vorhanden seien, besonders ein Protokoll über die Abrüstungsfrage. Außenminister Laval gibt bekannt, daß nur die amtliche Mitteilung und die von ihm und Mussolini abgegebenen Erklärungen gültig sind. Jede andere Information muß als unrichtig oder tendenziös angesehen werden.“

Positive Anhaltspunkte für die Gründe, aus denen Laval diese Erklärung abgegeben hat, liegen bisher nicht vor. Vielleicht aber geht man nicht fehl in der Annahme, daß die allzu deutlichen Verlautbarungen der Pariser Blätter Mussolini deshalb mißfallen haben, weil er weder den Anschein eines Druckes auf Deutschland erwecken noch England vor den Kopf stoßen möchte, das zunächst über die Absichten der französischen und der italienischen Regierung amtlich unterrichtet werden muß.

Orden für Laval und Mussolini

Rom, 8. Januar. Laval und Mussolini sind vom König von Italien bzw. vom Präsidenten der französischen Republik hohe Ordensauszeichnungen verliehen worden. Laval hat das Großkreuz des Maurizius- und Lazarus-Ordens, Mussolini das Großkreuz der Ehrenlegion erhalten.

Französischer Milliardenkredit an Italien?

Paris, 8. Januar. In gewöhnlich gut unterrichteten Pariser Kreisen glaubt man zu wissen, daß in Rom neben den eigentlichen politischen Verhandlungen auch finanzielle Besprechungen geführt werden mit dem Zweck, dem italienischen Markt frisches Geld zuzuführen. Angeblich soll es sich hierbei um eine ziemlich beträchtliche Summe handeln, die zum Teil in Form einer Kreditschließung der Bank von Frankreich an die italienische Staatsbank, zum anderen Teil durch die Einführung italienischer Renten auf dem französischen Markt aufgebracht werden soll. Man glaubt hier zu wissen, daß, wenn diese Besprechungen zum Abschluß kommen, die Bank von Frankreich sofort einen Kredit in Höhe von einer Milliarde Francs eröffnen würde. Weitere drei Milliarden sollen dann später flüssig gemacht werden. (Siehe auch 3. Seite Hauptblatt)

Die „Kaiserin der Galapagos“ schreibt ihre Memoiren?

Paris, 8. Januar. Ein Berichterstatter des „Paris Soir“ behauptete, daß die Baronin Wagner-Bousquet, deren Name in letzter Zeit häufig im Zusammenhang mit dem Drama auf den Galapagos-Inseln genannt worden ist, sich auf der Reise nach Frankreich befinde. Frau Wagner, die sogenannte „Kaiserin der Galapagos-Inseln“, habe die Absicht, in Paris ihre Erinnerungen zu veröffentlichen.

Schwache Beteiligung am 1. Abstimmungstag

In Saarbrücken nur 200 Wähler — Eine Anzahl von Stimmen für ungültig erklärt

Saarbrücken, 8. Januar.

Am gestrigen Montag, dem ersten Abstimmungstage für die Beamten des Saargebietes und ihre Angehörigen, sowie ferner für die Inassen der Gefangenenanstalten und der Krankenhäuser, war die Beteiligung an der Wahl außerordentlich schwach. So haben in Saarbrücken z. B. nur 200 Personen abgestimmt. Zur Teilnahme an dieser Vorabstimmung sind nur die Angehörigen des Landjägerkorps und der Wachen Polizei gezwungen, während sie für die übrigen Beamten freigestellt ist. Es kommt hinzu, daß eine Anzahl von Stimmen für ungültig erklärt worden ist, weil die Abstimmenden entgegen den Bestimmungen der Abstimmungskommission im Wahllokal selbst ihrer politischen Meinung Ausdruck gegeben haben. Als Ausdruck der politischen Meinung wird es schon betrachtet, wenn die Hand zum Gruß gehoben wird. Wegen die Ungültigkeitserklärungen sind Proteste eingeleitet worden, deren Ergebnis man noch abwarten muß.

Die Abstimmungskommission hat angeordnet, daß nur schwarze Weistifte zur Ankreuzung in bestimmte Felder auf dem Stimmzettel benutzt werden dürfen. Schon eine andere Farbtonung eines Weistiftes kann also zur Ungültigkeitserklärung einer Stimme führen, ebenso die Benutzung eines Kopierstiftes.

Noch 100 Saardeutsche aus U. S. A. unterwegs

Bremen, 8. Januar. Der Schnelldampfer „Europa“ des Norddeutschen Lloyd befindet sich auf

der Heimreise nach Bremerhaven. Wie von Bord berichtet wird, sind unter seinen Fahrgästen etwa 100 Saardeutsche, die die letzte Reiseabfertigung, um an der Saarabstimmung teilzunehmen, benutzt haben und mit der „Europa“ am Freitag in die alte Heimat zurückkehren.

Das Saargrenzgebiet frei von Arbeitslosen

Kaiserlautern (Pfalz), 8. Januar. Die Gemeindevorstände, Schönenberg, Küsselberg, Dittweiler, Altenkirchen, Frohnhausen, Breitenbach, Fruchhof, Bruchmühlbach, Miesau, Sand, Gries, somit das ganze pfälzliche Saargrenzgebiet, sind nunmehr frei von Arbeitslosen. Hierzu wird mitgeteilt: Innerhalb weniger Wochen ist das gesamte Saargrenzgebiet mit großen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen bedacht. Etwa 1600 Arbeiter erhalten über ein Jahr Arbeitsmöglichkeit und sind damit in der Lage, ihre Familie zu ernähren.

Der Heilige Stuhl bleibt neutral und unparteiisch

Rom, 8. Januar. Der „Osservatore Romano“ bringt folgende Erklärung, die die Stellungnahme des Heiligen Stuhles zur Saarabstimmung kennzeichnet: „Vorb unserer wiederholten Erklärungen hört die Neutralität und die Unparteilichkeit des Heiligen Stuhles in der Frage der Saarabstimmung in Zweifel stehen. Deshalb legen

wir Wert darauf, nochmals zu wiederholen, daß derartige Gerüchte jeglicher Grundlage entbehren. Der Heilige Stuhl steht jedweden derartigen Kundgebungen in dem einen oder anderen Sinne vollkommen fern und will nur, daß jeder Gläubige den Richtlinien seines katholischen Gewissens folgt.“

Eine dänische Stimme

Kopenhagen, 8. Januar. In einem Zeitartikel unter der Überschrift „Vor der Saarentscheidung“ führt das demokratische „Ekskrabladet“ am Montagabend u. a. aus: „Man hat es bisher für selbstverständlich gehalten, daß Deutschland mindestens 90 v. H. der Stimmen erhalten werde. Jetzt wird davon gesprochen, daß der Nationalsozialismus viele Stimmen verhehrt habe. Wir haben kein besonderes Vertrauen zu allen Verlautbarungen und Gerüchten, die sich um die Saarabstimmung bewegen. Die Wahrscheinlichkeit spricht jedoch dafür, daß alle Deutschen im Saargebiet, mit Ausnahme der Kommunisten, deutsch stimmen werden und die Mehrheit daher so groß sein wird, daß man gezwungen sein wird, sie zu respektieren und das Gebiet ohne weitere Schwierigkeiten an Deutschland abzugeben zu lassen. Für den Frieden muß man im Interesse Europas stark wünschen, daß dies geschieht. Es kann ja kein Zweifel daran bestehen, daß es keinen wirklichen Frieden auf dem Festland geben wird, solange die Saarfrage besteht, und daß nur deren Lösung in rein deutschem Sinne befriedigend wirken wird.“

London, 8. Januar. Wie der Mitarbeiter der „Morning Post“ schreibt, plant man in Regierungskreisen eine Wiederanrufung der Abrüstungskonferenz. Bereits in der Kabinettsitzung am Mittwoch soll über die Wiederbelegung der Konferenz gesprochen werden.

Der Zeuge Loops wird vernommen

Wegen Erkrankung einiger Angeklagter hat die Dienstag-Sitzung bis 12.15 Uhr mittags noch nicht begonnen

Kaukas, 8. Januar.

Der Zeuge Loops, der in der Montag-Verhandlung nach Frau Jesutis aufgerufen wird, macht seine Aussagen in litauischer Sprache. Die Frage des Vorsitzenden an die Angeklagten, ob eine Uebersetzung ins Deutsche notwendig sei, wurde mit einem allgemeinen „Ja wohl“ beantwortet. Loops macht in großen Zügen folgende Aussage: Im vorigen Jahre um diese Zeit sei Hermann Szamietat zu ihm gekommen und habe ihm erzählt, daß die „Sovog“-Jugend organisiert und militärisch ausgebildet werden sollte. Ein Aufstand sei geplant. Er habe dem Szamietat erwidert, daß das eine Dummeheit wäre, aus dem Buche könne man nicht lernen, wie man einen Aufstand mache. Wenn es los ginge, würde jeder sagen: „Geh du!“ Darauf sei er zu Johann Wallat gegangen und habe ihm das erzählt. Wallat habe ihm eröffnet, er habe eine Truppe von achtzig Mann, aber ob er sich auf alle verlassen könne, das wisse er nicht. Uebrigens könne man ja die Polizei, wenn sie Hausdurchsuchungen mache, beseitigen. Um die Zuverlässigkeit seiner Leute auf die Probe zu stellen, wolle er Anschläge auf die Polizisten veranlassen. Das müsse aber so geschehen, daß bei einem solchen Vorgehen keine Patronenhüllen verstreut und damit etwa Spuren hinterlassen würden. Deshalb müßte auch nach einem Ueberfall das Schuhwerk verbrannt werden. Wenn der Aufstand los gehe, empfehle er ihm, dem Zeugen Loops, nach Deutschland zu gehen. Als er, Loops, nochmals bei Johann Wallat gewesen sei, wurde von der Verhaftung eines Führers gesprochen, er wisse aber nicht, ob von Neumann oder Protoph die Rede war. Das wäre nicht so wichtig, habe ihm Johann Wallat erklärt. Das wäre nicht der erste und nicht der letzte, der vor dem endgültigen Sieg nach Wajohren gehe. Später habe er ihm vermandter Grenzpolizist ihn gebeten, an einer Hausdurchsuchung teilzunehmen. Das wolle er aber nur ungern tun, denn auch so schon habe man von ihm gesagt, er sei ein Spitzel. Der Polizist habe darauf erklärt, das könne doch nicht stimmen, und erst dann habe er sich bereit erklärt, ihm zu helfen. Er habe dem Polizisten geholfen, die beschlagnahmten Waffen zu tragen. Nach diesem Vorfall sei davon die Rede gewesen, daß er nicht nur ein Spitzel, sondern auch ein Vaterlandsverräter sei und er für die erhaltene Anzeige von der Polizei sogar 50 Lit Belohnung bekommen habe. Als er wieder einmal mit dem Szamietat zusammen war, habe ihn derselbe Polizist gebeten, mit ihm mitzufahren. Das habe er gemacht, und dabei sei er von anderen gesehen worden. Daraufhin habe man noch mehr davon gesprochen, daß er ein Spitzel sei.

Dies unterbricht ihn der Vorsitzende. Er rede zu viel von Dingen, die nicht zur Sache gehören, er solle sich nur an Dinge halten, die zur Strafsache gehören. Außerdem erlucht ihn der Vorsitzende des öfteren, lauter zu sprechen, da er ihn nicht verstehen könne. Da Loops verschiedentlich den Dolmetscher bei der Uebersetzung ins Deutsche verbessert, erwidert er dem Vorsitzenden, seine Aussagen selbst doch in deutscher Sprache wiederzugeben. Er übersehe die nächste Anklage, jedoch so unendlich, daß der Dolmetscher die Uebersetzung der weiteren Aussagen wieder übernimmt.

Dann fährt Loops in seiner Aussage fort: Als Wallat verhaftet wurde, sei er dafür verantwortlich gemacht worden. Auch nach Szamietats Verhaftung sei er als dafür verantwortlich bezeichnet worden, und es sei auch geäußert worden, daß er dafür noch werde büßen müssen. Daraufhin habe er noch weitere Drohungen zu hören bekommen. In der Nacht vom 14. zum 15. Mai sei durch das Fenster auf ihn geschossen worden. Wallat sei öfters in seiner Wohnung gewesen und habe genau gewußt, wo sein Bett stand.

Auf Fragen des Staatsanwaltschaftsrates Montavicius sagte der Zeuge aus, daß es ihm bekannt gewesen sei, daß die „Sovog“-Jugend militärische Übungen abgehalten habe, denn das habe ihm Hermann Szamietat gesagt. Wo diese Übungen abgehalten würden, das wisse er nicht. Er habe dem Hermann Szamietat gesagt, zu einem bewaffneten Aufstand brauche man doch Waffen. „Waffen werden wir schon bekommen“, soll Szamietat ihm geantwortet haben. Er habe gehört, daß Ernst Wallat nach einer litauischen Versammlung, auf der es zu einer Störung gekommen war, geschossen haben soll. Ob Dr. Neumann einen Befehl herausgegeben habe, litauische Versammlungen zu stören, das könne er nicht sagen. Möglicherweise habe Szamietat ihm so was gesagt habe, vielleicht aber auch nicht.

Der Vertreter der Zivilklage, Rechtsanwalt Stankiewicz, fragt den Zeugen, ob die Diele seines Zimmers höher oder niedriger liege als die Umgebung des Hauses, und stellt weitere Fragen zu Einzelheiten des Vorfalls. Der Zeuge fährt fort: Als er aus dem Krankenhaus zurückgekommen sei, habe die Polizei ihm erzählt, wo der Attentäter gestanden habe. Er stand ungefähr einen Meter vom Fenster entfernt, und der Schütze habe das Gewehr nicht waagrecht, sondern nach vorn geneigt halten müssen. Der Ueberfall sei um 10 Uhr 45 Minuten abends erfolgt. Er habe geschlafen, als er plötzlich durch den Schuß geweckt wurde und seine Hand, die auf der Brust gelegen habe, verwundet fühlte. Er sei darauf auf seinem Bette niedergekniet und habe versucht, seine Wunde zu kaschieren zu machen. Da er nicht so glücklich war, habe er seinen Hand nicht mehr müht, er habe im ersten Augenblick nicht gewußt, wen er als Attentäter annehmen sollte. Seine Mutter habe allerdings gleich gemeint, es sei Ernst Wallat gewesen. Er selbst hatte zunächst Hermann Szamietat im Verdacht. Als er später Ernst Wallat traf, habe dieser ihm gesagt, es sei doch besser, wenn er nach Deutschland ginge. Auf seine Frage, warum denn, habe Wallat ihm gesagt, hier könne man ihn vielleicht noch ganz umbringen. Außerdem behaupte die Möglichkeit, daß die memelische Polizei ihn nach Deutschland ausweise, weil er einen Führer der Neumann-Partei — gemeint war Hermann Wallat — verkleumdet habe.

Von Rechtsanwalt Stankiewicz über die Aussagen Johann Wallats befragt, erklärte der Zeuge, er habe nicht gesagt, man solle litauische Versammlungen sprengen und stören. Bomben nach der Polizei werfen, und habe ihm auch keine Pläne überreicht. Weiter befragt ihn Stankiewicz über seine Arbeitsfähigkeit nach dem Attentat und wie hoch er den Verlust der verminderten Arbeitsfähig-

keit taxiere. Diese Frage wird vom Vorsitzenden zurückgewiesen, da diese Entscheidung den Sachverständigen obliege. Der Zeuge fährt fort: Durch die Verwundung habe er die Kraft des rechten Armes eingebüßt. Das habe auch der Arzt Eisenstadt bestätigt. Ob Johann Wallat die Parteibefehle seiner Vorgesetzten strikt ausgeführt habe, wisse er nicht. Bekannt sei ihm nur, daß Protoph und Schemewitsch mehrfach bei ihm gewesen seien. Ebenso sei ihm bekannt, daß bei Johann Wallat geheime Versammlungen abgehalten worden seien. Auf mehrere Fragen des Rechtsanwaltes Stankiewicz erklärt der Zeuge, daß er geborener Memelländer sei. Er sei aber später nach Deutschland vertrieben und wohne erst seit dreizehn Jahren wieder im Memelgebiet. Mitglied der NSDAP sei er nicht. Von der Wohnung Johann Wallats lebe er in einer Entfernung von einhalb Kilometer. Seine Bekanntschaft mit Johann Wallat rühre daher, daß er zweimal bei ihm Streun gekauft habe. Im ganzen sei er fünf- oder sechsmal bei ihm im Hause gewesen. Johann Wallat wolle ihn zum Beitritt in die „Sovog“ bewegen, er habe das aber nicht getan, weil er deutschen Organisationen nicht angehören wollte und wirtschaftlich nicht interessiert gewesen sei, da er nicht Landwirt sei. Litauische Versammlungen habe er zwar besucht, wolle aber den litauischen Organisationen nicht beitreten, da er Reichsdeutscher sei.

Auf eine weitere Frage des Rechtsanwaltes Stankiewicz gibt der Zeuge eine schroffe Antwort, so daß der Vorsitzende sich gezwungen sieht, ihn darauf aufmerksam zu machen, er solle nicht vergessen, daß er sich hier nicht in einem Krug befinde. Auf eine Frage des Rechtsanwaltes Prof. Stankiewicz, wie es denn komme, daß Johann Wallat ihn in alle seine Vorbereitungen, z. B. in die litauische Versammlungen zu stören, Attentate auf die Polizei zu verüben, eingeweiht habe, meinte der Zeuge, daß Wallat wohl angenommen habe, sich auf ihn verlassen zu können, weil er Reichsdeutscher sei und daß er als Reichsdeutscher alle diese Maßnahmen billigen werde.

Anschließend stellt Johann Wallat an den Zeugen eine Reihe von Fragen, Wallat selbst zur Zeit an einer Grippe und sollte einseitlich der Verhandlung fernbleiben, nimmt aber trotzdem auf seinen besonderen Wunsch an ihr teil. Man merkt ihm an, daß das Sprechen ihm schwer fällt.

Wallat (sich an den Vorsitzenden wendend): „Ist Loops nicht bei mir zu Hause gewesen, als die Versammlung in Groß-Grubuppen stattfand und hat er nicht dazu aufgefordert, diese Versammlung zu sprengen?“

Loops: „Nein.“

Wallat: „Ist es wahr oder nicht, daß ich Loops des Hauses verwiesen habe, als er zum zweiten Male bei mir erschien?“

Loops: „Nach der Verhaftung von Szamietat hat er mich aus dem Hause verwiesen.“

Wallat: „Stimmt. Hat Loops die Einwohner von Groß-Grubuppen nicht vor Hausdurchsuchungen der Polizei nach Waffen gewarnt?“

Loops: „Ich habe nicht davon gewußt und habe niemanden gewarnt.“

Darauf stellt Wallat den Antrag, Zeugen zu vernehmen, die bekunden sollen, daß er sie tatsächlich gewarnt hat.

Der Vorsitzende macht Wallat aufmerksam, daß er jetzt nur Fragen stellen und Erklärungen abgeben dürfe. Darauf bittet Wallat, daß Loops die Stelle seiner Aussage, die er selbst ins Deutsche überleht hat, noch einmal wiederhole, da niemand sie verstanden habe. Loops erklärt nochmals: Er sei an einem Nachmittage mit dem verwandten Polizisten nach Ramunten gefahren, weil er dort noch nie gewesen sei. Im Zusammenhange damit sei davon gesprochen worden, daß er mit der Polizei Beziehungen habe und Schnäffele. Am selben Abend sollte eine litauische Versammlung abgehalten werden. Mehrere Szamietats habe er in einem Lokal getroffen, die aber nach Verdächtigungen ihm gegenüber das Lokal verlassen und dabei nationalsozialistische Plakate tragen und „Heil Hitler“ riefen. Er habe sie davor gewarnt, da hätten sie ihm vorgeschlagen, die litauische Versammlung zu sprengen. Auf der Versammlung sei er verurteilt worden.

Wallat: „Er hat mir den Vorschlag gemacht, die Polizei zu entlassen und anderes mehr. Ich habe ihn vor den schlimmen Folgen des Waffengebrauches gewarnt und ihm abgeredet. Ich habe auch nicht gesagt, er solle nach Deutschland gehen. Ich habe von keinem endgültigen Siege gesprochen. Ich weiß auch nicht, was damit gemeint ist. Vor der Versammlung und Schlägerei in Groß-Grubuppen ist er in meiner Wohnung gewesen und hat dazu aufgefordert. Loops hat auch damals geäußert, ein Zeuge solle umgebracht werden. Ich möchte wissen, von wem er damals gesprochen hat.“

Vorl.: „Weber dich.“

Wallat: „Nein, so habe ich es nicht verstanden. Der Zeuge hat mir gesagt, er sei Mitglied der NSDAP, und wolle auch Mitglied der Sovog werden. Ich habe das aber abgelehnt, weil er ein Reichsdeutscher ist.“

Dies ergreift Ernst Wallat das Wort und fährt in litauischer Sprache aus: Die Aussagen von Loops über seine Person treffen nicht zu. Er sei selbst zur Polizei gegangen und habe selbst angegeben, daß er auf Loops geschossen habe. Die Polizei habe ihn zum Untersuchungsrichter geführt, der ihn verhört und dann entlassen habe.

Angeklagter Protoph: „Ist der Zeuge verlobt?“

Vorl.: „Nein.“

Protoph: „Hat Loops wirklich gehört, daß ein Waffenaufstand vorbereitet wird?“

Vorl.: „Das hat Loops schon ausgesagt (und zu Loops gewendet): Bekämpfen Sie das, was Sie ausgelacht haben?“

Loops: „Ja.“

Protoph: „Von wem hat er das gehört?“

Vorl.: „Er hat das von Szamietat gehört und außerdem von Johann Wallat, das dieser eine Gruppe führe.“

Protoph an Wallat: „Haben Sie das gesagt?“

Vorl.: „Nein.“

Ang. Wallat sagt aus, daß er einmal in ein Lokal gekommen sei, wo Loops mit anderen getrunken habe und wo er (Loops) gesagt habe: „Die Schatzkiste wollen doch Dr. Neumann befreien.“ Der Vorsitzende unterbricht ihn mit der

Bemerkung, daß er vom Zeugen nicht erwähnt wurde und sich deshalb dazu nicht zu äußern habe.

Ang. Protoph: „Hat der Angeklagte Molinikus gefragt?“

Diese Frage wird vom Vorsitzenden nicht zugelassen.

Ang. Böttcher: „Ist der Zeuge Loops wegen Meineides vorbestraft?“

Der Vorsitzende verneint diese Frage.

Dann bittet der Vorsitzende die Sachverständigen Oberst Dr. Dzeliß und den Arzt Virkutis, die Hand des Verletzten zu besichtigen und ein Gutachten abzugeben. Damit dies geschehen kann, legt der Vorsitzende eine Pause von 40 Minuten ein.

Nach der Pause beginnt die Sitzung — um halb zwei — mit der Verlesung des Gutachtens der Ärzte. Auf der rechten Hand sei eine etwa zwei Millimeter breite, vom Zeigefinger bis zum kleinen Finger verlaufende Narbe. Der zweite und dritte Finger seien etwas kürzer als normal. Die Fingerringe seien weniger beweglich, und die Hand könne nicht ganz zusammengeballt werden. Die Funktionen der rechten Hand seien geringer, eine Störung der oberen Muskeln sei festzustellen. Die Beschäftigung habe ergeben, daß die Arbeitsfähigkeit um 25-40 Prozent verloren gegangen sei. Auf welche Weise die Verletzung zustande gekommen sei, sei jetzt nicht mehr genau festzustellen. Damit schließt die Vernehmung des Zeugen Loops.

Weiter wurden zwei Grenzpolizisten über eine am 13. März 1933 in Rinten stattgefundene Versammlung und die darauf folgende Schlägerei befragt. Es sei an einem Sonntag gewesen und sie seien in die Gastwirtschaft von Stiller eingeführt. Sie wurden wegen Feiertagsruhe gebeten, die Wirtschaft zu verlassen und hätten sich in ein anderes Lokal begeben. Dort merkten sie, daß sich mehrere Personen versammelten. Von außen hörten sie Stimmen, und sie begehrten Einlass, da die Wirtschaft geschlossen war. Um halb neun wurde die Versammlung aufgelöst. Die Teilnehmer sangen erst das Deutschlandlied, dann sang ein Teil der Versammelten die litauische Nationalhymne.

Als die Versammlungsteilnehmer auf die Straßenseite kamen, seien „Heil-Plakate“ laut geworden, und beide Polizisten seien mit Steinen beworfen worden. Am anderen Tage habe er sich näher erkundigen wollen, was das für eine geheime Versammlung gewesen sei. Es gelang ihm auch, sich in den Besitz einer geheimen Einladung zu dieser Versammlung zu geben, aus der zu ersehen war, daß das Ziel der Versammlung gewesen sei, eine Sammelabteilung der NSDAP zu gründen. Den Vorsitz in dieser Versammlung führte Gastwirt Stiller selbst. Das Material habe er an seinen Vorgesetzten weitergeleitet. Bei Stiller sei auch ein Fahnenstock gefunden worden. Stiller habe ihm gesagt, daß auf der Versammlung lediglich Unterschriften gesammelt werden sollten für ein Gefuch, daß die Kinder deutschen Unterricht erhalten. Früher habe ihm Stiller gesagt, daß er eine neue Partei hätte gründen wollen, von Kommandanten aber nicht die dazu erforderliche Erlaubnis erhalten habe.

Staatsanwaltschaftsrat Montavicius: „Wollte man Sie auf der Versammlung auch entwerfen?“

Zeuge: „Nein, auf der Versammlung nicht. Wir wurden aber gewarnt, daß eine solche Ansicht bestünde, damit wir in Zukunft vorsichtiger seien.“

Rechtsanwalt Totiuschis: „Welcher Gesinnung ist Stiller gewesen?“

Zeuge: „Seine Gesinnung war eine staatsfeindliche.“

Rechtsanwalt Professor Stankiewicz: „Was stand auf der Einladung, die Ihnen in die Hände kam?“

Zeuge: „Ich erinnere mich nicht genau, ich weiß nur, daß da eine Unterschrift „Gaulleiter des Memelgebietes“ stand.“

Auf weiteres Befragen erklärte der Zeuge, daß dort die deutsche Hymne von vielen Personen gesungen worden sei, die litauische aber nur von wenigen.

Rechtsanwalt Professor Stankiewicz: „Was hielten Sie denn dabei für verächtlich, wenn Sie einen Fahnenstock ohne Fahne fanden?“

Zeuge: „Es war mir bekannt, daß Stiller eine neue Partei gründen wollte; er hat es mir selbst gesagt, und dieser Fahnenstock sollte die Fahne der Partei tragen.“

Der Richter verliest nun den Inhalt der Einladung, die ungefähre lautet: „Am die nationalsozialistische Idee zu verbreiten, findet (an dem und dem) 5 Uhr abends eine Versammlung statt. Sie werden eingeladen, daran teilzunehmen. Unterschrift: Gaulleiter des Memelgebietes, Ortsgruppe Rinten.“

Weiter erklärte der Zeuge, daß sie während ihres Aufenthalts in der Gastwirtschaft wiederholt von Personen aufmerksam gemacht wurden, daß in der folgenden Nacht Kontorbande geschmuggelt werden würde. Man wolle sie auf diese Weise wahrscheinlich zum Verlassen des Lokales bringen. Im weiteren Verlaufe des Verhörs gab von Seite eine Erklärung ab, daß es in der Anklage heiße, daß Hans Stiller Mitglied der G. S. A. gewesen sei, das stimme nicht. Er habe Stiller in die G. S. A. nicht aufgenommen, weil er ein „großer Herr“ war.

Der Angeklagte Böttcher stellte an den Zeugen eine Frage, was er unter staatsfeindlicher Gesinnung verstehe.

Der Zeuge erklärte, er halte es für staatsfeindlich, wenn jemand eine Versammlung abhalten wolle, die Genehmigung nicht bekomme, und sie trotzdem abhalte. Außerdem habe Stiller selbst geäußert, daß diese Polizei hier nicht lange sein würde, es würde bald eine andere kommen.

Einer der anderen Angeklagten machte den Vorsitzenden darauf aufmerksam, daß einer der Rechtsanwände der Zivilklage bei der Aussage des Zeugen mehrmals mit seinem Kopfe genickt habe, als hätte er dem Zeugen zu seinen Aussagen verhehlen wollen.

Rechtsanwalt Stankiewicz: „Ich habe mit dem Kopfe bejaht, weil ich mit der Aussage des Zeugen zufrieden war.“

Der zweite Polizeibeamte erklärte ungefähr dasselbe, wie der erste. Er habe mehrere Leute durch die Ridentür ein- und ausgehen gesehen. Als er indessen auch durch die Ridentür das Lokal betreten wollte, habe das Dienstmädchen mit den Worten „negalima“ (das kann man nicht) die Tür augemacht. Als er beide Symmen fingen hörte, glaubte er, daß es zu einer Schlägerei kommen würde. Deswegen habe er die Tür einfach auf-

gerissen und im Zimmer neun Personen gesehen. Stiller sei sogleich aufgestanden, habe sich entschuldigt und gesagt, das seien seine Gäste. Stiller habe die Versammelten gebeten, auseinanderzugehen. Da sie aber seiner Aufforderung nicht nachkamen, habe Stiller um seine — des Polizeibeamten — Hilfe gebeten. Draußen sei es dann zu einer Schlägerei gekommen und auf sie — die Polizisten — seien Steine geworfen worden. Die neun angetroffenen Leute habe er für den von der Versammlung gewählten Vorstand gehalten.

Staatsanwaltschaftsrat Montavicius: „Haben Sie Jugendgruppen marschieren oder militärische Übungen abhalten gesehen?“

Zeuge: „Nein. In Rinten waren aber viele Kurgäste, unter denen viele junge Leute Schulterriemen trugen.“ Als er einen von ihnen einmal anhalten wollte, seien sehr viele Leute zusammengekommen und haben dieses nicht zulassen wollen. Sie gehörten ausländischen Vereinigungen an und trugen Abzeichen mit dem Hakenkreuz. Ob von denen, die einen Schulterriemen getragen haben, einer auf der Anklagebank sitze, diese Frage könne er nicht beantworten.

Rechtsanwalt Professor Stankiewicz: „Wieviele Leute haben etwa die litauische Hymne gesungen?“

Der Zeuge antwortet, das wisse er nicht.

„Ob dort viel getrunken worden sei?“

„Das wisse er ebenfalls nicht. Draußen aber habe man gerufen: „Schamaiten und Poladen raus!“

Auf die Frage eines Angeklagten, ob in Rinten ein lebhafter Schmuggel getrieben wurde und ob es möglich sei, daß Stiller sich mit den Schmugglern veranzt habe, antwortet der Zeuge dahingehend, daß zwar geschmuggelt wurde; von einem Streit zwischen Stiller und den Schmugglern wisse er jedoch nichts.

Ein weiterer Angeklagter fragte, ob er, da er doch mit Stiller längere Zeit bekannt sei, nicht das Gefühl gehabt habe, daß Stiller nicht ganz bei Verstande sei, denn die ganze Umgebung spreche ja davon?

Der Polizist antwortete: Davon habe er auch gehört, aber als er mit Stiller gesprochen habe, habe dieser nichts Blödsinniges gesagt.

Der Angeklagte: „Mit Stiller konnte sich doch kein Mensch unterhalten.“

Ein anderer Angeklagter Staigles: „Hat der Zeuge den Erlaubnischein für die Versammlung verlangt?“

Vorsitzender: „Es ist ja bekannt, daß die Versammlung nicht erlaubt war.“

Böttcher: „Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß das Versammlungsverbot erst im Juli erfolgte.“

Rechtsanwalt Professor Stankiewicz bittet zu Protokoll zu nehmen, daß der Zeuge bei der Voruntersuchung nur von zwei Personen gesprochen habe, die an der Versammlung teilgenommen hätten, jetzt könnte er aber schon mehrere nennen. Der Zeuge erklärt, daß er die anderen Personen in der Folgezeit ermittelt habe.

Anschließend wird eine Reihe weiterer Zeugen in der Angelegenheit der Gruppe Sabrowsky vernommen. Es wird Georg Lemke befragt, der erklärt, er sei nicht von Sabrowsky aufgefordert worden, in die Gruppe einzutreten. Zu Zusammenkünften aber wurde er eingeladen. Die Gruppe bestand vor drei Jahren, und zwar noch vor den Wahlen zu den Stadtverordnetenversammlungen. Ob diese Gruppe legal oder illegal gewesen ist, darüber habe Sabrowsky ihm nichts gesagt.

Vorsitzender: „Warum haben Sie in der Voruntersuchung ausgesagt, daß Sabrowsky erklärt hätte, seine Gruppe wäre legal?“

Zeuge: „Er habe nur gesagt, daß die Polizei ihm — Sabrowsky — nichts tun könnte. Ob die Gruppe einen Führer gehabt habe und ob dieser Führer Sabrowsky gewesen sei, davon etwas gehört zu haben, könne er sich jetzt nicht mehr erinnern.“

Einer der Angeklagten erklärt zu den Aussagen dieses Zeugen, daß er lange im Memelgebiet wohne, aber nie etwas von einer Gruppe Sabrowsky gehört habe.

Der nächste Zeuge Hans Aufzra erklärt, daß er von der Neumann-Partei überhaupt nichts ausgesagt wisse, da er nur für einen Monat Mitgliedsbeitrag für diese Partei bezahlt habe. Von der Sabrowsky-Gruppe könne er nichts aussagen, da das schon zweieinhalb Jahre zurückliege; deshalb bitte er den Vorsitzenden, an ihn Fragen zu richten. Auf Befragen erklärt er auch, daß er Sabrowsky im Sommer 1932 kennen gelernt habe. Sabrowsky und Jaskat hätten ihm — den Zeugen — aufgefordert, der Gruppe beizutreten. Er habe auch ein auf der Schreibmaschine geschriebenes Eintrittsgesuch eingereicht. Dort stand, daß er um Eintritt in die NSDAP, Abteilung SA, gebeten wurde. Was weiter dort enthalten habe, daran könne er sich nicht erinnern. Ob Sabrowsky seine Gruppe als legal bezeichnet habe, daran erinnere er sich auch nicht. Der Zeuge bestätigt, daß Sabrowsky erklärt habe, daß das Tragen von Hitler-Uniformen im Memelgebiet verboten sei. Anfangs habe Sabrowsky sich als Gründer der Gruppe ausgegeben, später habe er einen gewissen Gaidis als solchen benannt; denn als er, der Zeuge, um seinen Eintritt nachgekommen sei, habe Sabrowsky ihm gesagt, darüber könne er nicht entscheiden, er solle sich an Gaidis wenden. Ob Sabrowsky in Königsberg gewesen sei, und dort Befehle bekommen habe, das wisse er nicht. Er wisse nur, daß er in Rinten gewesen sei. Sabrowsky habe ihm die Mitgliedszahl seiner Gruppe verschieden angegeben, einmal mit 400, einmal mit 300.

Oberstaatsanwalt Wiemer: „Ist Ihnen bekannt, welches das Ziel der deutschen SA war?“

Zeuge: „Nein. Sabrowsky hat weder gesagt, daß er Waffen besorgen werde, noch daß die Mitglieder sich solche verschaffen sollten.“

Rechtsanwalt Totiuschis: „Hat Sabrowsky nicht gesagt, warum sein Kiosk gegenüber der Kasernen stand?“

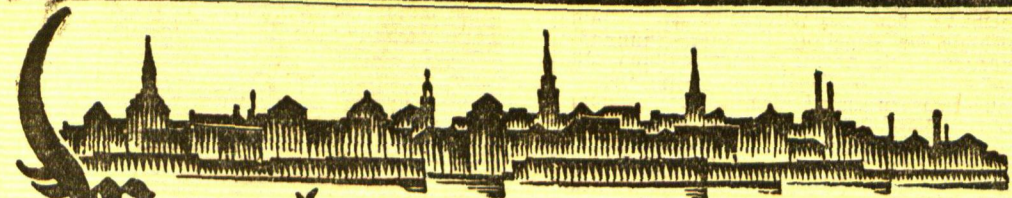
Zeuge: „Nein.“

Rechtsanwalt Wiemer: „Wer ist in der „Sovog“ Zellenführer gewesen?“

Zeuge: „Schragebecher.“

Hat Schragebecher nicht davon gesprochen, daß das Memelgebiet von Litauern abgetrennt werden sollte?

Schragebecher hat davon nie gesprochen, auch



Memel, 8. Januar

Die Aufstellung der technischen Einrichtung des Selbstanschlußamtes hat begonnen

Bekanntlich wird in Memel, ebenso wie in Kaunas, ein Selbstanschlußamt errichtet. Der Umbau des Gebäudes in Memel, in dem das Selbstanschlußamt untergebracht wird, ist bereits im Herbst des vergangenen Jahres fertiggestellt worden. Vor kurzem ist nun auch mit der Aufstellung der Maschinen begonnen worden. Die Arbeiten, die vom Personal der litauischen Postverwaltung ausgeführt werden, stehen unter Leitung zweier englischer Ingenieure. Diese Arbeiten werden etwa acht Monate dauern, so daß das Selbstanschlußamt Ende dieses Jahres in Betrieb genommen werden kann. Im Zusammenhang mit diesen Arbeiten werden auch die Außenarbeiten am Telephonnetz durchgeführt. Auch diese Arbeiten werden Ende dieses Jahres beendet sein.

Die nächsten Aufführungen im Deutschen Theater

Heute, Dienstag, den 8. Januar, wird im Abonnement rot das Lustspiel „Christa, ich erwarte Dich“ gegeben. Morgen, Mittwoch, den 9. Januar, findet die Erstaufführung des Schauspiels „Der Verrat von Novara“ von Cäsar von Arx, im Abonnement weiß, statt. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß am Donnerstag, dem 10. Januar, für das halbe Abonnement (blaue Karten) „Christa, ich erwarte Dich“ angelegt ist. Die nächste Volksaufführung findet infolge einer technischen Spielplanänderung nicht am Donnerstag, dem 17. Januar, sondern schon am Sonntag, dem 13. d. Mts., statt.

* **Verbreitung von Falschgeld.** Wie die Kriminalpolizei mitteilt, ist in der Silvesternacht einer Person in einem Memeler Lokal ein falsches Zweizeitstück in Zahlung gegeben worden. Diese falsche Münze ist aus einer Weilegerung hergestellt. Es ist bereits mehrfach darauf hingewiesen worden, daß Falschgeld im Verkehr aufzutreten ist und es ist auch gewarnt worden, Falschgeld anzunehmen. Um zweideutige Angaben über die Hersteller bzw. Verbreiter von Falschgeld bittet die Kriminalpolizei. Verschwiegenheit wird zugesichert.

* **Schlägerei in Mellneragen.** Montagabend entfiel bei einer Frau Jocene in Mellneragen ein Streit zwischen einem bei der Frau einwohnenden Melachus und einem dort sich vorübergehend aufhaltenden Bettler Patras Norfus. Wegen eines Geldbetrages war zwischen beiden ein Streit entstanden, in dessen Verlauf es zu einer Schlägerei kam. Die Polizei aus Memel mußte herbeigerufen werden, welche den Patras Norfus mit schweren Verletzungen am Kopf vorwand und ihn nach dem Städtischen Krankenhaus brachte. Der Arzt stellte bei Norfus auch einen Unterarmbruch fest.

* **Unfall.** Dienstag morgen wurde das Krankenauto nach der Schälffabrik Kufenhof gerufen. Die Arbeiterin Erika Stargardt hatte sich während der Arbeit eine so starke Verletzung an einem Fuß zugezogen, daß sie nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte.

* **Die Feuerwehr wurde am Dienstag vormittag nach dem Grundstück Breite Straße Nr. 26 gerufen.** Eine Tür, die sich in einem Schornstein befindet, war samt dem Türgerüst in Brand geraten.

Aus dem Radioprogramm für Mittwoch

Kaunas (Welle 1935). 7: Schallplatten. 17:20: Gesangsconcert. 18:20: Schallplatten. 19:30: Opernübertragung. Königsberg (Welle 222). 6:15: Gymnastik. 6:35: Morgenmusik. 8: Morgenandacht. 8:30: Frauengymnastik. 11:30: Schallplattenconcert. 12: Mittagskonzert. 13:05: Gern gehörte Melodien. 15:10: Praktische Winte- und Erfahrungsaustausch von einer Hausfrau. 15:20: Wälderchor. 15:35: Jungmädchenstunde („Wie der holländische und der arme Hans hat“). 16: Nachmittagskonzert. 17:30: Der Zeitsinn bei der Arbeit. 17:45: Weltliche Orgelmusik. 18:30: Vieder und Gedichte. 18:50: Wetterbericht. 19: Aus Leipzig: Vorkurs der Weisheitslehre der Kantarier. 19:15: Tanzmusik. 20: Nachrichten. 20:45: Stunde der Nation. 21:15: Hausmusik. 22: Wetter, Nachrichten, Sport. 22:20: Morfe-Unterricht. 22:45: Tanzmusik. Deutschlandsender (Welle 1571). 6:35: Frohes Schallplattenconcert. 10:15: Das Volkslied als Gefährte. 10:45: Fröhlicher Kindergarten. 11:30: Für die Frau: Was trägt man beim Winterport? 11:40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Gewährleistung im Viehhandel. 12 und 13: Konzert. 14:15: Schallplattenconcert. 15:15: Für die Mutter: Kinderlieb. 16: Nachmittagskonzert. 17:30: Hausmusik. 18:45: Zeitsinn. 19: Christliche Sendung. 19:30: Italienisch für Anfänger. 20:45: Stunde der Nation. 23: „Kern vom Volk“ (Tanzmusik zum Träumen). 24: Nachkonzert. Berlin (Welle 356,7). 16: Nicht möglich! (Unglaubliche Begebenheiten). 18:05: Für die Frau: Die fröhliche Bekehrte. 18:30: Hausmusikabend. 21:10: Liebeskleeblätter von Johannes Brahms. 22:30: Tanzmusik. Breslau (Welle 315,8). 18: Breslauer Klavier-Trio. 19: Im Walzerschritt. 21:15: Der Tanz geht weiter. Hamburg (Welle 331,9). 19:30: Volksmusik. 21:15: Meisterstück auf alten Instrumenten. 23: Fröhlicher Ausklang. Köln (Welle 455,9). 19: Lustiger süddeutscher Quartier. 21:15: Lachender Funke. 22:30: Tanzmusik. Leipzig (Welle 382,2). 18:20: Unterhaltungsmusik. 21:10: Volksmusik. 22:20: Klaviermusik. 23: Tanzmusik. München (Welle 405,4). 19: Schußzeit. 20:00: (Fröhliche Hagenpfeife). 21:15: Volksmusik. 23: Hühner und Handharmonika. 22:20: Europäisches Konzert aus Helfingfors. 23: Tanzmusik. Wien (Welle 506,8). 19:20: Chorvorträge. 21: Europäisches Konzert aus Polen. 22: Desterreichische Gesangs-Mannschaft gegen Winnipeg Monarchs. 23:05: Unterhaltungskonzert. 23:45: So singt man in Wien. (Quartett.)

Das Feuer konnte von der Feuerwehr mit der Stülpelpritze in etwa zehn Minuten gelöscht werden.

* **Bei den Liebesfreunden war Sonntag Weibachten.** Der große Schützenaal ließ in seiner imposanten Befestigung erkennen, daß diese Vereinsfamilie anscheinend noch immer im Wachstums begriffen ist — kein Wunder auch, wenn man die überaus stattliche Menge des jüngsten Nachwuchses sah. Das altgewohnte, liebe Bild: Weihnachtsstannen, Lichterglanz, Festeskreude, Kinderjubiläum, was will man mehr, um familiär-wohlige Behaglichkeit und Zufriedenheit zu empfinden. Hier spürte man nichts von den vielfachen Räten und Drangsalen der Zeit, ließ sich vielmehr willig und freudig in den warmen Pann weihnachtlichen Erlebens hineinziehen, das diese Veranstaltung in allen ihren Teilen erfüllte. All die vielen Einzelheiten, auf die sich das Wohlgelingen einer so großen Familienfeier aufbaut, hatten, das erwies sich auch bei dieser Gelegenheit wieder, in fleißigen Händen fürsorglicher Gestalter gelegen, an denen die Liebesfreunde nie arm gewesen sind.

* **Winterveranstaltung des Rad-Sport-Memel.** Am letzten Sonnabend feierte der Verein Rad-Sport-Memel sein diesjähriges Winterfest in Form einer Weihnachtsfeier. Die Räume von Fischers Weinstuben waren dem Charakter der Veranstaltung ganz angepaßt. Große und kleine Weihnachtsbäume in allen Ecken des großen Saales, stimmungsvolle Dekorationen mit etwa 150 elektrischen Birnen schufen im Verein mit gemeinsam gesungenen Weihnachtsliedern bald richtige Weihnachtsstimmung unter den zahlreich erschienenen Mitgliedern und Gästen des Vereins. Durch die Aufführung entsprechender Spiele, eines einaktigen Lustspiels sowie eines Tanzstückes wurde die weihnachtliche Stimmung noch mehr gehoben. Und so amüsierte man sich bei Unterhaltung und Tanz bis zum frühen Sonntagmorgen auf das Beste.

* **Die zweite Vortragsreihe der biblischen Vorträge in der Englischen Kirche beginnt am morgigen Mittwochabend um 7.45 Uhr.** Die ersten vier Themen werden die Form und das Wesen der christlichen Kirche behandeln. Den Vortrag, an den sich auf Wunsch eine Ansprache anschließen soll, wird Pfarrer Blaesner halten. Die Singgemeinschaft des Jugend- und Volksmissionarates wird mit einigen schlichten Liedern erfreuen. Die Kirche ist geöffnet. Die Gemeindeglieder, und besonders junge Menschen, seien auf diese Vorträge mit warmer Empfehlung hingewiesen. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Regelklub „Frisch Auf“ schlägt „Kanone“ mit 41 Holz

Am letzten Sonnabend wurden die Kämpfe um die Verbandsmeisterschaft in der A-Klasse fortgesetzt. Um 8 Uhr trafen sich „Gut Holz“-A und „Unter uns“. „Gut Holz“ gewann diesen Kampf überlegen mit einem Gesamtergebnis von 7264 Holz. Einzelergebnisse: „Gut Holz“: Schwerner 1474 Holz, Matzies 1458 Holz, Laager 1442 Holz, Profopius 1451 Holz, Sürb 1439 Holz, insgesamt 7264 Holz. — „Unter uns“: insgesamt 7228 Holz.

Anschließend kämpften die Regelklubs „Frisch Auf“ und „Kanone“. So siegesicher wie in diesem Tage dürften die „Kanonen“ wohl noch nie in einen Kampf gegangen sein. Regelbruder Würschmidt aus der „Kanone“-Mannschaft hatte mit Zustimmung der „Frisch Auf“-Mannschaft schon einige Tage vor dem eigentlichen Kampftage seine 200 Angeln geworfen und 1499 Holz vorgelegt. Man glaubte nun, daß der Kampf am letzten Sonnabend eine einseitige Angelegenheit der „Kanone“ sei. Es kam aber anders als man dachte. Die „Frisch Auf“-Reute ließen, trotz dieser Vorlage, den Mut nicht sinken. Jeder einzelne Mann kämpfte mit besonderem Eifer. Es war eine Freude zuzusehen, wie die Mähten und Reuten nacheinander fielen. Eine besondere Leistung vollbrachte wieder Regelbruder Laue mit 1490 Holz. In der „Kanone“-Mannschaft wiederum verlagte jeder einzelne Mann. Malwits, der den Kampf eröffnete, brachte es nur auf 1467 Holz, Gajenski auf 1459 Holz und Krawlehn auf 1431 Holz. Als nun Brandenburg, auf den man die letzten Hoffnungen gesetzt hatte, nur 1421 Holz und schreibe, 1435 Holz warf, da war das Schicksal der „Kanonen“ besiegelt.

Einzelergebnisse: „Frisch Auf“: Laue 1490 Holz, Pipa 1472 Holz, Gwidzies 1473 Holz, Paul Scharbraukli 1453 Holz, Franz Scharbraukli 1444 Holz, insgesamt 7322 Holz. — „Kanone“: insgesamt 7291 Holz.

Mit diesem Sieg hat „Frisch Auf“ das größte Hindernis zum Verbandsmeister überwinden. Wenn die „Frisch Auf“-Reute in den noch kommenden Kämpfen so tapfer weiter kämpfen, dann heißt der Verbandsmeister 1934/35 „Frisch Auf“.

Am kommenden Sonntag, nachmittags um 4 Uhr, beginnen die Kämpfe um den Verbands-Einzelmeister. Es haben sich hierzu 22 Regale gemeldet; der Zutritt zu diesen Kämpfen ist frei. Spw.

Stadtesamt der Stadt Memel

vom 8. Januar 1935

Geschließung: Lehrer i. R. Gustav Rudolf Arthur Franz Pohl mit Lina Pompe, ohne Beruf, beide von hier. Geboren: Eine Tochter: dem Arbeiter Jonas Mockus, dem Arbeiter Jakob Stiebe von hier. Eine unehel. Geburt männlichen Geschlechts. Gestorben: Kaufmannsfrau Eva Gumbold, geb. Harnack, 32 Jahre alt, von hier.

Hendekrug, 8. Januar

Aufführung des Deutschen Theaters Memel in Hendekrug

Am Freitagabend findet in Hendekrug die dritte Abonnementsvorstellung des Deutschen Theaters statt. Zur Aufführung gelangt das dreiaktige Schauspiel „Der Verrat von Novara“ von Cäsar von Arx. Karten für Plätze außer Abonnement sind noch in der Buchhandlung von Gutknecht und an der Abendkasse zu haben.

* **Der Wochenmarkt, der am Dienstag in Hendekrug stattfand, war verhältnismäßig klein,** denn infolge des starken Frostes waren nur wenig Landleute zum Markt gekommen. Die Preise für Butter waren etwas niedriger, da die Händler nur geringe Mengen kauften. Hausfrauen zahlten 1 Lit und Händler 70—80 Cent je Pfund. Für Eier wurden 12—15 Cent je Stück verlangt. Gänse waren nur wenig am Markt; sie kosteten 60 Cent und Enten 0,80—1 Lit je Pfund. Gemüse und Kefel waren fast garricht am Markt. Auf dem Fischmarkt boten auch einige Nebrungsstischer, die mit Schlitzen über das Haffeis gekommen waren, Stinte und Kaulbarke an. Sechte kosteten 60 und Quappen 25 Cent je Pfund. Auf dem Getreidemarkt wurden für Roggen 7,50 Lit und für Hafer 6,50 Lit je Zentner gezahlt. Der Umsatz war recht klein. Auch das Angebot an Ferkeln zu den üblichen Preisen war gering.

Hendekruiger Schöffengericht

Wegen dreier Einbruchsdiebstähle im Rückfalle zu 4 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Wegen Einbruchsdiebstahls hatten sich dieser Tage vor dem Schöffengericht in Hendekrug die aus der Untersuchungshaft vorgeführten Arbeiter Stanislaw Gennies und Vinzas Endraitaitis, letzterer aus Neustadt, zu verantworten. Ferner waren der Heßerei beschuldigt der Besitzer Wilhelm Hirt aus Goadjuthen, die Arbeiterfrauen Petronelle und Anastasia G. und die Frau Marijone St. aus Neustadt. Da die Angeklagte Anastasia G. krankheits halber zum Termin nicht erschienen war, wurde gegen sie das Verfahren abgetrennt. Gennies und Vinzas Endraitaitis wurden beschuldigt, in der Nacht zum 6. November 1934 in den Marktallentand des Kaufmanns Erich W. in Pögegen eingedrungen und daraus einen Posten Herren- und Damenschuhe, Strickfäden u. a. m. entwendet zu haben. Ferner wurde ihnen zur Last gelegt, in der Nacht zum 30. Oktober 1934 durch Veranstellen einer Leiter und Aufreißen eines Strohdaches in die Wohnung des Besitzers Mikuljus in Thumellen gelangt und daraus einen langen Pelz, ein Paar Schuhe und andere Gegenstände entwendet und bei dem Besitzer H., der schon einen Teil der im ersten Diebstahl aufgeführten Sachen erhalten haben sollte, in Verwahrung gegeben zu haben. Schließlich wurden sie beschuldigt, einen Einbruchsdiebstahl bei dem Besitzer Pulkat in Thumellen ausgeführt und hierbei einen großen Posten Wäsche, eine goldene Damenuhr, eine goldene Kette, einen goldenen Ring und ein Paar Manichienknöpfe gestohlen zu haben. Die Wäsche sollen sie zu den drei mitangeklagten Frauen gebracht und die Wert-

gegenstände bei dem Angeklagten H. in Verwahrung gegeben haben, welche Sachen auch zum Teil bei den Angeklagten gefunden wurden. Der Angeklagte Gennies gab die ihm zur Last gelegten Straftaten zu; er wollte den Diebstahl in Pögegen allein ausgeführt haben, während G. sich nur des letzten Einbruchs für schuldig bekannte. Hirt gab wohl zu, die Sachen von G. in Verwahrung erhalten zu haben, doch wollte er nicht gesteht haben, daß es sich hierbei um Diebesgut handelte, da G. gesagt habe, daß es Schmuggelware sei. Ebenso bestritten die Frauen, von der strafbaren Herkunft der Sachen gewußt zu haben. Auf Grund der Beweisaufnahme kam das Gericht zu der Überzeugung, daß sämtliche Angeklagten mehr oder weniger an den strafbaren Handlungen beteiligt gewesen sind. Es verurteilte den etwa 7 mal vorbestraften Gennies wegen dreier Einbruchsdiebstähle im Rückfalle zu 4 1/2 Jahren Zuchthaus, Vinzas G. unter Freisprechung des Pögegener Diebstahls wegen zweier Einbruchsdiebstähle zu einem Jahr und sieben Monaten Zuchthaus, und den schon manigmal vorbestraften Besitzer Hirt wegen gemeinsamer Heßerei in drei Fällen zu zwei Jahren und neun Monaten Zuchthaus. Die Angeklagten Petronelle G. und Marijone St. wurden wegen Heßerei mit 14 Tagen Gefängnis bestraft. Mit Rücksicht auf ihre bisherige Unbescholtenheit und das hohe Alter der Angeklagten St. wurde beiden Strafausschub mit Bewährungsfrist bis zum 31. Januar 1936 bewilligt.

Gefährliche Körperverletzung. Am Jahrmärts-abend fand in Hendekrug im Lokal Hoffmanns Bürgerklub ein Tanzabend statt, zu dem auch einige Leute aus Willefen erschienen waren. Als nun der Arbeiter Wofjus in den Saal eintrat, ohne Eintritt bezahlt zu haben, wurde er zum Verlassen des Saales aufgefordert. Da er dieses nicht tat, wurde er von einem gewissen Gawein an den Kragen gefaßt und hinausgeführt, wo er angeblickt an den Folgen eines Faustschlages bestimmungslos zu Boden fiel. Die Folge davon war eine Anzeig gegen G., welcher ein Strafgebot über 30 Lit folgte. G. legte Einspruch ein, er bestritt eine Schuld aufs Neue. Die Beweisaufnahme fiel jedoch zu seinen Ungunsten aus und er wurde zu 50 Lit Geldstrafe verurteilt. Ein ebenfalls mitangeklagter R. wurde freigesprochen.

Amtlicher Teil

des Sportverbandes des Memelgebiets

Geschäftsstelle: Fr. Schröder, Kantstr. 47
Folgende Vereine haben ihren Eintritt in den Sportverband des Memelgebiets erklärt und hat der Vorstand deren Aufnahme bestätigt:
Santaros Sporto ratelio-Pögegen
Santaros Sporto ratelio-Mattischken
Santaros Sporto ratelio-Ruden
Santaros Sporto ratelio-Goadjuthen
Santaros Sporto ratelio-Malohnen
Santaros Sporto ratelio-Prökuls
Klapdos Pafininku Sporto Ratelis-Memel
Juknalcin Sporto Klubo „Patrimpas“-Jugnatun.
Einsprüche sind bis zum 27. Januar 1935 geltend zu machen.
Memel, den 7. Januar 1935.
Sportverband des Memelgebiets
Der Vorstand.

Grundstücksverkäufe in Memel

In der Zeit von Ende Oktober 1934 bis Anfang Dezember 1934 haben im Stadtkreis Memel folgende Grundstücksübergänge stattgefunden: Das Grundstück unbebautes Trennstück von Schmels, Mühlenstraße 5/6 = 600 Quadratmeter, von dem Gutbesitzer Karl Wilhelm Wienemann Hirschberger-Epibhut an Arbeiter Friedrich Dann-Schmels für 1200 Lit. Das Grundstück, unbebautes Trennstück von Schmels, Mühlenstraße 5/6 = 5000 Quadratmeter, von Gutbesitzer Karl Wilhelm Wienemann Hirschberger-Epibhut an Arbeiter Michel Makus und Ehefrau, geb. Wendts-Schmels, für 3000 Lit. Das Grundstück Baakenstraße 9 von verstorbenen Klempnermeister Richard Neumann-Memel an Geschwister Walter und Gertrud Neumann-Memel. Das Grundstück unbebautes Trennstück von Schmels 546, 547 und 474 (995 Quadratmeter) von den Kerntischen Erben und den Kaufleuten Kurt Scharfetter und Richard Lafer-Memel an Frau Elisabeth Werbmer, geb. Pierach-Schmels, für 2487,50 Lit. Das Grundstück Korffstraße 18 von Bahnhofsvorsteher Heinrich Puslat und Ehefrau Frieda, geb. Schukat-Memel, an Witwe Hedwig Resuttis, geb. Buchholz-Hendekrug, für 19250 Lit. Das Grundstück Hestungsstraße Nr. 1 von verstorbenen Erben des Bräudenratters Ferdinand Salewski-Memel an Drogeriebesitzer Franz Salewski-Memel. Das Grundstück Dorfstraße 78/79 von Zimmerer Gustav Neage und Ehefrau Margarete, geb. Annies-Bommelswitte, an Arbeiter Peter Garole und Ehefrau Marine, geb. Rabies-Bommelswitte, für 16000 Lit. Das Grundstück, unbebautes Trennstück von Gut Kanischken, von Kaufmann Kurt Scharfetter-Gut Kanischken an Fräulein Terese Nicael-Memel für 10000 Lit. Das Grundstück Präsident Smetona-Allee 25/26 und Kogartenstraße 16 von verstorbenen Kaufmann Orhei-Ghaim Gellmann an die Kaufmannswitwe Chaia-Mirel Gellmann mit 30%, den Kaufmann David Gellmann mit 35%, und der Kaufmannsrau Hindel Riots mit 35%. Das Grundstück Schulstraße 9 von dem Landwirt Martin Klaws und Ehefrau Barbe, geb. Erdmant-Memel an Kaufmann Richard Lafer-Memel für 20500 Lit und übernommene Hypotheken von 2040,25 Lit. Das Grundstück Schulstraße 9 von Kaufmann Richard Lafer-Memel an Kaufmann Friedrich Pukas und Chauffeur Ernst Pukas-Memel, je zur idealen Hälfte für 20500 Lit und übernommene Hypotheken von 2040,25 Lit. Das Grundstück, unbebautes Trennstück von Mühlenstraße 124, 125, 126 (972 Quadratmeter) von Kaufmann John Gerlach-Memel an den Arbeiter Kurgis Nesait und Ehefrau Urte-Schmels für 1944 Lit. Das Grundstück Ferdinandstraße Nr. 11 von

Erben der verstorbenen Seeoberleutenfrau Emma Frey-Memel an Frä. Emmv Ved-Memel für 49000 Lit einschließlich 1500 Lit für Inventar und einen Wohnungsvorbehalt im Werte von 900 Lit. Das Grundstück, unbebautes Trennstück von Janischkerstraße 5/6 (500 Quadratmeter) von der Firma Gebr. Janschik, offene Handelsgesellschaft-Memel an Arbeiter Leopold Janschik-Janschiken für 5000 Lit einschließlich 1000 Lit für Inventar. Das Grundstück Marktstraße 6 von Kaufmann Mofis Wolf (Wolffowitsch)-Memel an Ehefrau Helene Marks, geb. Malwits-Memel für 21000 Lit und übernommene Aufwertungsypotheken im Betrage von 6300 Lit. Das Grundstück, unbebautes Trennstück von Mühlenstraße 124, 125, 126 (ca. 2380 Quadratmeter) von Kaufmann John Gerlach-Memel an Schneidemüller Karl Schmidt und Ehefrau Marie, geb. Schaknies-Schmels für 4760 Lit. Das Grundstück, unbebautes Trennstück von Mühlenstraße 124, 125, 126 (ca. 960 Quadratmeter) von Kaufmann John Gerlach-Memel an Arbeiter Janis Szwillus und Ehefrau Marink, geb. Peterreit-Schmels, für 1920 Lit. Das Grundstück, unbebautes Trennstück von Mühlenstraße Nr. 124, 125, 126, von Kaufmann John Gerlach-Memel an Hausbesitzer Anton v. Kraach-Schmels für 2540 Lit. Das Grundstück Mühlenstraße 98 von verstorbenen Arbeiter Ernst Albrecht und Ehefrau Berta, geb. Meneckis-Schmels, als Alleineigentümerin. Das Grundstück, unbebautes Trennstück von Mühlenstraße 55 (1250 Quadratmeter) von Frä. Maria Boerschmann-Schmels an Arbeiter Bernhard Gubra und Ehefrau-Schmels, je zur idealen Hälfte für 2500 Lit. Das Grundstück, unbebautes Trennstück von Schmels 543, 545 und 546 (838 Quadratmeter) von den Kerntischen Erben und den Kaufleuten Kurt Scharfetter und Richard Lafer-Memel an Fischer Martin Aads und Ehefrau Marink, geb. Kaudhims-Janschiken, für 1848,60 Lit. Das Grundstück Ferdinandstraße 4 von den Erben der verstorbenen Witwe Effie Poruttan, geb. Kantowksn, an Kaufmann Erich Waischies-Memel für 10000 Lit. Das Grundstück Duellstraße 4 von dem verstorbenen Tischlermeister Johannes Adalbert Reichel-Memel an Witwe Marie Berta Reichel-Memel, als Alleineigentümerin. Das Grundstück Dorfstraße 110/111 von dem Schlossermeister Emil Kombarck-Bommelswitte an die Ehefrau Henriette Lorenz, geb. Wilkisch-Memel, für 25000 Lit.

Memelan

Kreis Memel

d. Präfekt, 8. Januar. [Der Handwerker-verein Präfekt] hielt am Sonnabend eine Generalversammlung ab. Die Wahlen zum Vorstand wurden für die nächste Versammlung zurückgestellt. Nach Prüfung der Kasse wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Es wurden dann noch einige kleinere Sachen erledigt. — Pfarramtswalter Tennigkeit, der die Geschäfte des zweiten Pfarrers übernahm, ist nach Saugen benannt worden. In seine Stelle kommt Pfarramtswalter Dolligkeit-Memel.

um Schwenzen, 8. Januar. [Wilde Hühnerzeit.] Dieser Tage feierte das Vikariepaar Juraj Doering das Fest der Goldenen Hochzeit. Die kirchliche Einsegnung des Jubeljahres fand in der Kirche in Präfekt durch Pfarre Tennigkeit statt. Beide Eheleute sind trotz ihres hohen Alters noch verhältnismäßig kräftig.

*** Malochen, 7. Januar.** [Der Darlehens-Kassenverein Malochen] hielt dieser Tage eine außerordentliche Generalversammlung ab, die von dem Vorsitzenden des Ausschusses, Grauduschus, eröffnet wurde. In Erledigung der Tagesordnung wurde mit 62 gegen 21 Stimmen dem bisherigen Vereinsvorsitzer Wilks-Malochen das Vertrauen ausgesprochen. Die auf der Tagesordnung stehende Neuwahl des Vorstehers brachte daher nicht mehr vorgenommen zu werden. Weiter wurden einige Anträge angenommen.

aw, Karkelbeck, 8. Januar. [Aus dem Jahresbericht der Kirchengemeinde] für 1934 geht hervor: Es wurden 27 (28) Kinder getauft; eingetaucht wurden 25 (26) Konfirmanden, getraut wurden 4 (5) Paare, am Heiligen Abend nahmen 218 (219) Personen teil, davon 68 (74) auf dem Krankenbett. Gestorben sind 12 (23) Personen. Davon wurden 9 (12) mit Begleitung des Geistlichen beerdigt. An Kirchenkollekten und Sammlungen gingen insgesamt 2398,14 (2707,11) Lit ein, davon 541 (583,95) Lit für die Heidenmission. (Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1933).

Standesamtliche Nachrichten

Truschellen, Eheschließung: Arbeiter Stanislovas Mikels mit Arbeiterin Johanna Friederike Kauf, beide aus Truschellen. — Geborene: ein Sohn, dem Arbeiter Juozas Stumulis-Gruobis; dem Arbeiter Juozas Masmas-Magmas; eine Tochter, dem Arbeiter Alfonso Darinskis-Truschellen; dem Arbeiter Kazimieras Simkevicius-Coralis. — Gestorbene: Arbeiter Michel Sabries-Magmas, 77 Jahre.

Kreis Heidekrug

pe, Anforeiten, 8. Januar. [Verladebe-richt.] Der Verlademarkt zum hiesigen Bahnhof war trotz des großen Frostes gut besucht. Zur Abnahme gelangten 100 Bacon- und 17 Ferkelweine. Sie wurden zu den bekannten Bedingungen zur Exportschlachterei Memel verladen. Etwa 50 Schweine beider Sorten wurden zurückgewiesen, weil sie nicht den geforderten Bedingungen entsprachen. Wieder sah man schon am Sonntagabend mehrere Fuhrwerke mit Schweinen auf der Verladestelle, die während des ganzen Frostes die Nacht über warteten. Das vorzeitige Anfahren bietet keine Vorteile, da sämtliche Schweine der Memelländer angenommen werden, wenn sie den geforderten Bedingungen entsprechen. Wie man heute auf der Verladestelle vernahm, wird die Auslieferung der Rente in beiden Landessprachen verlangt — mit dem Datum der Verladetage.

um, Minge, 8. Januar. [Die Eisfischerei] auf der Krafertorfer Bank mit dem Grobnetz hat dieser Tage bereits ihren Anfang genommen. Die bisher erzielten Fänge waren zufriedenstellend. Besonders viel gefangen wurden Hechte.

Kreis Pogegen

Schöffen für den Amtsgerichtsbezirk Wischwill

Für den Amtsgerichtsbezirk Wischwill sind für das Geschäftsjahr 1935 nachbenannte Schöffen ausgewählt und zu folgenden Sitzungstagen ausgelost worden: 8. Januar: Besitzer Georg Buddrus-Mogischken, Besitzer Christoph Ballnus-Bittehnen-Uhbitzen. 22. Januar: Besitzer Johann Naujoks-Krafschken, Besitzer Max Gaigalat-Deubedrus. 29. Januar: Besitzer Christoph Kasperit-Uhballen, Besitzer Hermann Broßell-Kerlutwethen. 5. Februar: Besitzer Albert Magat-Krafschken, Besitzer Friedrich Wannagat-Ballupönen. 12. Februar: Besitzer Georg Kweikus-Schultern, Besitzer Rudolf Benfing-Abshruten. 19. Februar: Besitzer Georg Rappinat-Varuhnen.

Varuhnen, Besitzer Christoph Reikische-Schmalen-ningens-Wittehnen. 26. Februar: Besitzer Johann Skeries-Kallehnen, Besitzer Christoph Gelligkeit-Kellerischen. 5. März: Besitzer Georg Buddrus-Mogischken, Besitzer Max Gaigalat-Deubedrus. 12. März: Besitzer Albert Mikereit-Anschwenten, Besitzer Max Gaigalat-Deubedrus. 19. März: Besitzer Alfred Aug-Weheningen, Besitzer Heinrich Woißschwill-Wartulischen. 26. März: Besitzer Georg Runderus-Augsgirren, Besitzer Johann Naujoks-Krafschken. 2. April: Besitzer Christoph Kasperit-Uhballen, Besitzer Christoph Gelligkeit-Kellerischen. 9. April: Besitzer Albert Magat-Krafschken, Besitzer Georg Buddrus-Mogischken. 16. April: Besitzer Max Gaigalat-Deubedrus, Besitzer Georg Buddrus-Mogischken. 23. April: Besitzer Albert Magat-Krafschken, 7. Mai: Besitzer Georg Kweikus-Schultern, Besitzer Hermann Broßell-Kerlutwethen. 14. Mai: Besitzer Christoph Kasperit-Uhballen, Besitzer Rudolf Benfing-Abshruten. 21. Mai: Besitzer Johann Skeries-Kallehnen, Besitzer Max Gaigalat-Deubedrus. 4. Juni: Besitzer Georg Rappinat-Varuhnen, Besitzer Friedrich Wannagat-Ballupönen. 18. Juni: Besitzer Johann Naujoks-Krafschken, Besitzer Christoph Reikische-Schmalenningens-Wittehnen. 25. Juni: Besitzer Georg Kweikus-Schultern, Besitzer Rudolf Benfing-Abshruten. 2. Juli: Besitzer Albert Magat-Krafschken, Besitzer Rudolf Benfing-Abshruten. 9. Juli: Besitzer Christoph Gelligkeit-Kellerischen, Besitzer Gustav Neuhaus-Bittehnen-Uhbitzen. 16. Juli: Besitzer Alfred Aug-Weheningen, Besitzer Heinrich Woißschwill-Wartulischen. 23. Juli: Besitzer Christoph Ballnus-Bittehnen-Uhbitzen, Besitzer Georg Buddrus-Mogischken. 30. Juli: Besitzer Johann Naujoks-Krafschken, Besitzer Georg Kweikus-Schultern. 27. August: Besitzer Heinrich Woißschwill-Wartulischen, Besitzer Christoph Kasperit-Uhballen. 3. September: Besitzer Christoph Reikische-Schmalenningens-Wittehnen, Besitzer Georg Rappinat-Varuhnen. 10. September: Besitzer Gustav Neuhaus-Bittehnen, Besitzer Friedrich Wannagat-Ballupönen. 17. September: Besitzer Heinrich Woißschwill-Wartulischen, Besitzer Hermann Broßell-Kerlutwethen. 24. September: Besitzer Alfred Aug-Weheningen, Besitzer Christoph Reikische-Schmalenningens-Wittehnen. 8. Oktober: Besitzer Albert Mikereit-Anschwenten, Besitzer Alfred Aug-Weheningen. 15. Oktober: Besitzer Christoph Gelligkeit-Kellerischen, Besitzer Christoph Ballnus-Bittehnen-Uhbitzen. 22. Oktober: Besitzer Hermann Broßell-Kerlutwethen, Besitzer Georg Rappinat-Varuhnen. 29. Oktober: Besitzer Georg Runderus-Augsgirren, Besitzer Friedrich Wannagat-Ballupönen. 5. November: Besitzer Christoph Gelligkeit-Kellerischen, Besitzer Georg Runderus-Augsgirren. 12. November: Besitzer Gustav Neuhaus-Bittehnen-Uhbitzen, Besitzer Christoph Gelligkeit-Kellerischen. 19. November: Besitzer Gustav Neuhaus-Bittehnen-Uhbitzen, Besitzer Albert Mikereit-Anschwenten. 26. November: Besitzer Johann Skeries-Kallehnen, Besitzer Georg Runderus-Augsgirren. 3. Dezember: Besitzer Johann Skeries-Kallehnen, Besitzer Georg Runderus-Augsgirren. 10. Dezember: Besitzer Christoph Gelligkeit-Kellerischen, Besitzer Albert Mikereit-Anschwenten. 17. Dezember: Besitzer Johann Skeries-Kallehnen, Besitzer Albert Mikereit-Anschwenten.

Als Stellvertreter wurden gewählt: Amtsvorsteher Karl Venning, Geschäftsführer Johann Kibelka, Besitzer Christoph Smettons, August Kasperit, Franz Ewelling, Gemeindevorsteher Julius Runderus, Kaufmann Arthur Fuhr, Arbeiter Pranas Jenzporas, sämtliche aus Wischwill.

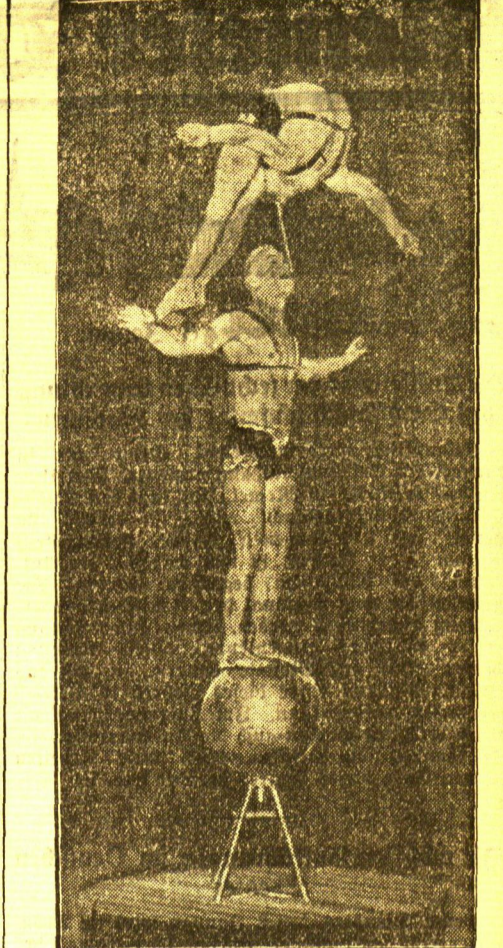
at, Pogegen, 7. Januar. [Quartals-sitzung der Stellmacher und Schmiedein-ner.] Am Lokale Heubemann fand Sonnabend die erste Quartalsitzung der Stellmacherinnung für 1935 statt. Die Versammlung eröffnete Stellmacher-obermeister Richard Wener-Wilks; er begrüßte die Erschienenen, in dem er ihnen zum neuen Jahre einen recht erfolgreichen Geschäftserfolg wünschte. Die Jahrgangsmäßig vorgenommene Kassenprüfung

durch die Mitglieder Tennigkeit-Schellmaulen und Jandus-Witkupnen ergab die Ordnungsmäßigkeit der Geschäftsführung. Auf Antrag der Kassenführer wurde dem Kassierer, Emil Wener-Kompnen, die Entlastung erteilt. Es folgte dann die Neuauflage des Etats für das neue Geschäftsjahr und die Einziehung der Mitgliedsbeiträge. Zum Schluss erfolgte die Regelung interner Anun-gelegenheiten. Die nächste Quartalsitzung soll am Sonnabend, dem 6. April, wieder im Lokale Heubemann-Pogegen stattfinden. — Die Quar-talsitzung der Schmiedein-ner wurde nachmittags um 1 Uhr durch Obermeister Neubauer-Pogegen eröffnet. Auch Herr Neubauer wünschte in seiner Begrüßungsansprache seinen Innungscollegen recht viel geschäftlichen Erfolg. Durch Erheben von den Plätzen gedachte die Versammlung des im letzten Jahre verstorbenen Innungsmeisters Sauff-Vaughargen. Nach Aufstellung der Anwesenheitsliste wurde die Einschreibung der Be-rlinge vorgenommen. Es war nur ein einziger Be-rling, Emil Walfalky bei Schmiedemeister Urban-Abshuten gemeldet. Aus der Be-rlingsrolle wurden vier Be-rlinge ausgeschieden, die ihre Gesellenprüfung bestanden hatten: Franz Surtis-Makstubbren bei Schmiedemeister Rautenberg-Makstubbren, Alfred Schweiner-Wischwill bei Schmiedemeister Schweiner-Wischwill, Otto Jospelit-Abshuten bei Schmiedemeister Urban-Abshuten, Otto Zwenael-Pasaken bei Schmiede-meister Ballots-Plaschen. Ein Rundschreiben des Direktoriums, das der Innung durch die Hand-werkskammer zugestellt worden war, wurde zur allgemeinen Kenntnis verlesen. Zwei neue Schmiedemeister wurden dann einstimmig in die Innung aufgenommen und zwar die Meister Erich Bon-Gudnen und Beckerat-Mokofen. Nach Re-gelung einiger interner Angelegenheiten wurde die Sitzung durch den Vorsitzenden, Obermeister Neu-bauer-Pogegen geschlossen. Die nächste Quar-talsitzung findet am 6. April im Lokale Heubemann-Pogegen statt. — Durch die Letwas Exportas wurden hier 30 Bacon- und 50 Ferkelweine abge-nommen. Baconschweine brachten die bekannten Preise der Klassen 1 bis 3, Ferkelweine 0,85 Lit je Pfund Lebendgewicht.

ar, Pogegen, 8. Januar. [Kirchliche.] Am Sonntag nachmittag hielt Pfarre Labrenz einen Missionarvortrag über die Missionsarbeit in China. Der Vortrag fand großes Interesse in der Kirchengemeinde.

hr, Krafschken, 8. Januar. [Bei einer Treibjagd beide Hren angefroren.] Dieser Tage fand in Krafschken eine Treibjagd statt, bei der von sieben Schützen 20 Hasen geschossen wurden. Bei dem Treiben froz ein Mann beide Hren an.

el, Vaughargen, 8. Januar. [Diebstahl.] Als die Eisenbahnerfrau B. von Vaughargen bei einbrechender Dunkelheit ihre draußen aufge-hängte Wäsche herinholen wollte, waren bereits die besten Stücke verschunden, darunter mehrere Hemden, Schürzen und Unterhosen. Eine Schürze, die der Dieb wohl unterwegs verloren hatte, wurde am folgenden Tage auf einem Acker gesun-den. — Am hellen Tage wurden in einem andern Hause gestohlen: ein Paar neue Damenstühle, ein Tischchen, Handtücher u. a. m. Als Täter kommen wohl zwei bettelnde Zigeunerinnen in Frage. — Billiges Brennmaterial wurde seit langem et-ne hier zugezogen, weibliche Person zu beschaffen. Sie hatte sich gelegentlich die Holz- und Kohlen-scheite ihrer Nachbarn ausgesucht, die für ihr Vor-haben am geeignetesten waren. So holte sie dann nach Bedarf ihr Holz und ihre Kohlen in einem Saal bei dunkler Nacht. Es ist ihr gelungen, über ein Jahr lang ihre Brennvorräte aus benachbar-ten Gelassen zu beziehen, ohne daß sie bisher er-wischt wurde. Erst durch Ausplaudern einer Freundin wurde die Sache aufgedeckt. Eine Reihe anderer, kleiner Diebstähle — besonders Obst-diebstähle — kommen gleichfalls auf ihr Konto. Die Person ist bereits mehrmals dieser Vergehen wegen bestraft worden.



Bahnathleten bei der Arbeit
Zwei deutsche Athleten, die durch ihre arbeitsartigen Leistungen in der „Skala“ Berlin Aufsehen erregten.

Zugunfall bei Stettin — 3 Tote, 1 Schwerverletzter

Stettin, 8. Januar. Die Reichsbahn-Pressstelle teilt mit: Am 8. Januar, kurz nach Mitternacht, entgleiste auf Bahnhof Adham bei Stettin in der Einfahrstraße der von Gollnow kommende Ab-gängerzug 8006 mit der Lokomotive, zwei Wagen Vieh und dem Packwagen. Bei dem Unfall, der erheblichen Sachschaden verursachte, wurden der Lokomotivführer, der Lokomotivbeizer und der Zug-schaffner getötet; der Zugführer wurde schwer ver-letzt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. Die Weiche und die Signaleinrichtungen waren in Or-dnung, das Einfahrtsignal zeigte freie Fahrt. Die Strecke ist seit den frühen Morgenstunden wieder fahrbar.

Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Auskünfte etc. nur die prop-geheblische Verantwortung. — Anfragen ohne Namentangabe bleiben unberücksichtigt.

Sch. 1. Bei stärkerem Frost erziehen bei groß-fämmigen Rassen (Italiener, Minorca etc.) sehr leicht die Kämmen. Es empfiehlt sich also, da Ihnen Tier-en ein leerer Viehstall als Schutzraum zur Ver-fügung steht, sie nur an frostfreien Tagen ins Freie zu lassen. 1-2 Grad Kälte vertragen die Tiere ohne Schaden, höhere Grade aber nur abgehärtete Fühner, die in der Nacht in einem festeren Stall sitzen. 2. Wir empfehlen Ihnen, die Weilsche in der Viehbede mit Salz zu bestreuen und mit heißem Wasser auszuwaschen. Letztere Flecke reißt man mit Schmirleise ein, läßt diese einziehen und wäscht dann den Stoff aus. 3. Frische Obstflecke entfernt man aus Marmor durch Auswaschen mit Seifen-wasser, ältere, bereits eingetrocknete, wenn jenes Mittel nicht hilft, durch die Chlorbleiche. Da die Be-handlung mit Chlor den Marmor angreift, so kann man vorher noch versuchen, die Obstflecke durch Be-tupfen mit Salmiakgeist oder Aether zu beseitigen.

Geheimnis der Sterne...

Roman von Liesbet Bill

8. Fortsetzung

Nachdruck verboten

„Ist das ein Fehler in Ihren Augen?“
„Reineswegs... Zu ich auch, wenns gilt... Solche Männer braucht man hier...“
„Ich verstehe leider nichts von Politik“, sagte sie.
„Ich auch nicht“, gab er zu. „Meine Ansichten sind primitiv und unumstößlich, ich habe über das, was geschehen muß und nicht geschehen darf, sehr bestimmte Ansichten.“
„Eines Arrariers?“
„Die meines Standes jedenfalls... Ihr Gatte vertritt ja auch die seinen, nämlich der Industrie. Er hat das Recht dazu wie ich...“
„Sie gehören also der anderen Partei an?“
„Ich wähle, wenn sein muß, meinen Todfeind Roeborn...“
„Ob, den?“
„Ja, den... Aber lassen wir das... Das Sie nicht von der Sache verstehen, macht Sie mir nur noch sympatischer. Eine merkwürdige Sache mit uns ist das... Deshalb kamen Sie mir gleich so be-kannt vor?“
„Haben Sie mich deshalb angestarrt im Zug?“
„Ich weiß es nicht... Aber ich glaube bestimmt, daß wir uns schon irgendwo begegnet sind.“
„Sie schmeien. Sie hatte daselbe gedacht...“
„Vielleicht haben wir auch voneinander ge-träumt“, meinte er. „Und es ist endlich in Erfül-lung gegangen.“
Am Unterstock eines kleinen Hauses in der Pen-terstraße saß eine alte Frau mit einer Nachbabe, sie hatte ein Klappentischchen vor sich und verneigte sich tief vor Fee.
„Wer ist das?“, fragte Fee verwundert.
„Das ist eine Verriichte“, sagte Vorberg. „Aber

sie ist sich verrückt, sie hört niemand. Sie grüßt alle Leute, die ihr gefallen. Es ist also eine Aus-zeichnung. Nicht grüßt sie nie...“
„Sie gingen durch enge, lange Gassen mit kleinen, trübseligen Geschäften, die ihre atmofischen Aus-lagen verhängt zur Schau boten.“ „Dieses ist unsere Hauptgeschäftstraße“, erklärte er. An den Anlagen am Kanal empfing sie ein schneidender Wind, und Fee schloß rasch ihren Pelzragen.
Man fühlte schon die Kälte hier, die Nähe der See, der Wind kam frei über die weite Ebene, die sich über und weiß vor ihnen ausbreitete. Der Kanal durchschneidet die alte Stadt in der Mitte und endete an einem kleinen Hafen in der Altstadt, dort ragte der alte Dom aus dem Gewirr der roten Ziegeldächer, schwerfällig und finster...
Die braungetrichenen Häuser in den kalten An-lagen sahen alle sehr kalt aus. Ein blonder Frauen-kopf erschien an einem Fenster; ein lippiges Mäd-chen, dem das lose, weiche Haar wie Klatsch um die Stirn lag, schob neugierig die Vorhänge ansein-ander und starrte Vorberg an. Dann ließ es einen blühenden Blick über die lahne, elegante Frau gleiten. Vorberg grüßte, aber das Mädchen erwid-erte seinen Gruß nicht.
„Wer ist das?“, fragte Fee.
„Claire Polizien, die Tochter unseres früheren Bürgermeisters...“
„Sie sieht aus wie das Gretchen im „Kauf“,“ sagte Fee.
„Gretchen?“ lachte Vorberg. „Nun ja, und der Mevhitto ist auch schon da.“
Ein paar Schulkinder kamen ihnen entgegen, in Wollmänteln eingemummelt, die Hosenen auf dem Rücken, die roten Hände in den Taschen, ein dicker Herr im Pelzmantel und zottiger Mütze warf Fee einen Blick an.
Eine kalte Abornallee bog nach links ab. An ihrem Eingang stand ein vornehmer weiches Land-haus, zweistöckig, mit vier Säulen unter einem Balkon und einer Kanne. Hinter den blauen Fenstern blühten blaue Spazintzen. Ein Mädchen

legte den Schnee im Garten vor der Tür zusammen. „Der wohnt Frau von Wachtenbrod“, sagte Vor-berg, ohne hinzusehen. „Und am anderen Ende der Allee steht Ihr künftiges Haus, das muß Sie jetzt mehr interessieren.“
Das Herrenhaus, ein breiter Parterrebau mit einem Oberstock war von einem verschneiten Gar-ten und einer hohen Mauer eingebettet und lag still in dieser Sackgasse am Ende der Allee. Der Garten, vorn als Biergarten, rückwärts als Obstgarten an-gelegt, mit riesigen Rosenzäunen und alten, hohen Bäumen...
Fräulein Moll hatte ihr die Schlüssel gegeben, und Vorberg schloß auf. Eine kalte Stille herrschte in dem großen Haus. Es war leer. Die Handwer-ker hatten wahrscheinlich vor der Kälte die Flucht ergriffen. In der Halle standen Harzöpfe mit Pin-sel umher und große Leitern. Es roch nach Delan-trieb und kaltem Kleister. Im unteren Stockwerk war die Heizung schon gelegt. Auf die Wände des Gartensaalles hatte ein Zerkleibter Antreiber som-merliche Landschaften gemalt, auf denen an Was-serfällen, chinesischen Tempeln und dorischen Säulen nicht geklappt war. Die blauen Seen und Glet-terberge täuschten eine Landschaft vor, die es weit und breit nicht gab. Die anderen Zimmer waren alle leer und kalt, nur in der Bibliothek lag es gana wohnlich aus. Sie war mit einem dicken, blauen Smyrnaterrapich ausgelegt, die Bücherregale mit schwebenden Büchern gefüllt, zwei Lederstühle standen vor einem Gaslampe, ein Tisch und ein Divan. Auf dem Kamin stand sogar eine alte Pen-dule unter Glasfuss, die die Handwerker zum Be-ben erweckt hatten.
„Das war Waldenburgs Bibliothek“, sagte Vor-berg. „Hier hat er immer decken lassen, wenn Frau von Wachtenbrod ihn besuchte, und hier fand das letzte Schloßermaß statt...“ Sie schwiegen und schauten sich um.
„Nennen Sie die Dame näher?“ fragte Fee.
„Gewiß, aber jetzt ist sie mir böse.“
„Weshalb?“

„Seit dem Ball... Sie wissen, warum... Frauen haben für Veränderungen ein sehr feines Gefühl...“
Die Türen waren alle ausgehängen, so daß man ungehindert von einem Raum in den anderen ge-hen konnte. Die Wirtschaftsräume im Unterstock mit ihren leeren Obsttischen, dem eingebauten Wein-keller, der riesigen Küche und einem Zimmer, das eine uralte Holle ausfüllte, schienen berechnet für einen großzügigen Butshaushalt mit vielfältiger Dienerschaft.
„Und wo ist das bewusste Zimmer?“ fragte Fee.
„Den im ersten Stock“, sagte Vorberg. „Es hat eine grüne Gfentapete und einen nilgrünen Meißner Kachelofen mit goldenen Füßchen und einer Flamme auf dem Dede...“
„Sie stiegen nach oben. Alle Türen standen hier offen, nur das letzte Zimmer war verschlossen. Vor-berg stieß die Tür auf... eine beklemmende Luft lag an unbewohnter Räume schlug ihnen entgegen.“
„Hier war...“ sagte sie leise und schaute sich trübselnd um...
„Es war totentstille hier und so kalt, daß die Fen-ster angefroren waren, in der Ecke stand der nil-grüne Ofen. Der Antreiber hatte schon Leiter und Farbtöpfe hier aufgestellt.“
„Es ist aut, daß ich das noch ändern kann“, sagte sie. „Nach dem Plan hätte das mein Schlafzimmer werden sollen...“ Es lagen überall Schafften neben dem Ofen und in der Ecke...
„Sie atmete auf, als sie wieder im Sonnenschein waren. Sie gingen erst zum Dom. Das Portal stand offen. Ein paar blonde, halbwitte Mä-dchen hantierten mit Putzelnern darin herum. Es war ein ehemals katholischer Dom. Man sah es an der üppigen Ausschmückung des Altars und Chors und den reichen Schnitzereien der ehemals reichhaltigen an den Seiten. Die evangelische Gemeinde hatte später aragantische Bänke darin aufgestellt mit großen Nummern, an den Wänden hingen schwarze Tafeln mit verflochtenen Ziffern (Vorflektion folgt)

Leningrad sehr nervös...

Die Tage nach Kirows Ermordung - Hinter vierfachem Kordon von Miliz und Roter Armee...

Ein Ausländer, der sich bereits eine Reihe von Jahren in Sowjetrußland aufhält, berichtet in folgendem über seine Eindrücke, die er in Leningrad während der Tage, die der Ermordung Kirows folgten, gewinnen konnte.

Nachtsahmend gehe ich über den Newski. Die Stadt bietet ihr gewohntes Bild. Alte, klapprige Straßenbahnen, darunter nur die und da einer der neuen „amerikanischen“ Wagen, schleichen mit gewohnter Langsamkeit über die Schienen. Menschen haften schiebend und stoßend aneinander vorbei. Sie und da eine Schlange vor einem Milchladen. An den Häusermauern Transparente, Plakate zu den Sowjetwahlen - genau wie gestern.

Nur eins. Die Straßenbahnen tragen Strafzettel, auch an den öffentlichen Gebäuden, den größten Geschäften flattern sie im leichten Wind. „Es wird wieder irgendein alter Bolschewik gekorben sein“, denke ich. Da treffe ich den Fontanka Josef an. Er überhört meine Bemerkung über ein gleichgültiges Thema und placht heraus: „Weißt du, wer den Kirow ermordet hat?“ Ich pralle zurück. „Den Kirow?“ „Ja, siehst du denn die Fahnen nicht, und da ziehst man ja auch sein Bild an der Häuserfront hoch.“ Die Redaktion ist wie ein aufgeschreckter Bienenschwarm. „Ich habe es schon gestern um elf Uhr abends gewußt.“ „Ich schon um halb elf. Aber das Attentat wurde eine Zeitlang geheim gehalten, bis das Politbüro in Moskau die Veröffentlichung erlaubte.“

Albert führt mit einem Bäckersbrot der „Arabnaja Gafeta“ herein. „Hier steht es schwarz auf weiß, daß es schon um 4 Uhr 30 passiert ist.“ Alles führt sich auf den Abend. Man reißt ihn sich gegenläufig aus den Händen, aber man legt ihn wieder enttäuscht hin. „Diese Geheimnistuerei“, sagt einer der Mutlgeren. „Da steht ja kein Wort über den Täter, nicht einmal, wie das Attentat geschehen ist.“ „Es wäre wirklich besser, Klarheit zu schaffen, dann würden diese unfürsinnigen Gerüchte aufhören“, seufzert ein anderer.

Tatsächlich weiß jeder neue Besucher eine andere Version. „Ein persönlicher Feind, den Kirow vor einigen Tagen aus der Partei ausschloß“, „Ein Terrorist im Solde einer ausländischen Macht, der verdammt ist, jetzt gibt es bestimmt keine“, „Neben keinen Unflut. Was hat Kirow schon für eine internationale Bedeutung?“ „Nun, ich meine, die werden sich gesagt haben, da man an Stalin nicht herankommen kann, wird zunächst mal Kirow um die Ecke gebracht.“ „Ich weiß nur eins: Bei der GPU werden nicht wenige fliegen dafür, daß so etwas in achtzehnten Jahr der Revolution vorkommen konnte“, bemerkt Stegmann, von dem man weiß, daß er sich in solchen Dingen auskennt. „Aber es zeigt wieder, daß man heute eben in diesem achtzehnten Jahr der Revolution, drei Jahre vor der Errichtung der klassenlosen Gesellschaft, noch eine Opposition hat, die solche Aktionen zu organisieren vermag.“

2. Dezember. In sämtlichen Zeitungen sind Auslandsnachrichten, innenpolitische Informationen usw. fast zu nichts zusammengefaßt. Kirow beherrscht vier Fünftel des vorhandenen Platzes. Nachrufe von Zhanow, Petrow und Sidorow. In allen Redaktionen ein Hochbetrieb wie sonst nur während der Parteitage. Jeder bemüht sich, früher als die Konkurrenz einen Notarmitteil, eine Kollekktivbescheinigung, einen Fingerring zu finden, der in „rührenden“, leider immer gleichen Worten seine Erinnerungen an ein Zusammenreffen mit Kirow zum Besten gibt. „Ich möchte wissen, wie viele das überhaupt lesen“, meint der Mutige und zeigt auf die „Pravda“, in der Kirow wieder fünf von den sechs Seiten einnimmt. Spontane Resolution der Techniker vom Roten Wirtshaus, der Notarmitteil vom Regiment „Worosschilow“, der Traktanten des Sowchos „Wenits Weg“ - das steht wirklich kein Mensch, denn diese Resolutionen gleichen einander wie ein Ei dem anderen. Uebrigens war in der „Leningrader Noter Zeitung“ die „einstimmige Resolution“ der Versammlung ausländischer Ingenieure schon um sechs Uhr nachmittags fertiggestellt. Die Versammlung begann um acht Uhr.

8. Dezember. Ich muß nach Moskau. Der Zug geht 9 Uhr 30. Vorsorglich bringe ich den einen Koffer schon um 6 Uhr mit der Straßenbahn zum Bahnhof, denn einen Autotaxi zu bekommen, ist ein Glücksspiel, und ich habe gelesen, die Reisenden müßten frühzeitig an der Bahn sein, weil an diesem Abend der Sara Kirows nach Moskau überführt wird. Am Bahnhofspalast verperrt eine Kette Milizsoldaten den Weg. „Zum Bahnhof?“ - „Dort um den Häuserblock.“ - „Aber mein schwerer Koffer“, jammert eine alte Frau. „Der Bahnhof ist doch gerade gegenüber, lassen Sie mich doch durch.“ - „Ich habe Ihnen erlaubt, um den Häuserblock, versehen Sie kein Mißverständnis“, kommt die unwirliche Antwort. Die Frau stöhnt - und macht den großen Umweg.

Wir nehmen kein Gepäck mehr an, in einer halben Stunde schlecken wir ganz“, sagt der Beamte am Handgepäckhalter. „Und was wird mit dem Gepäck der Leute, die zu den Abendzügen ihre Sachen haben wollen?“ - „Wenn wir genügend Arbeiter bekommen, werden wir das Gepäck in ein anderes Maaszin hinüberkaffen. Es liegt allerdings einen Kilometer von hier.“ - Ich blicke in den Raum. Hunderte von Koffern, Kisten und verpackten Decken, all das vielackhaltige Gepäck, das einen auf allen russischen Stationen von Murmansk bis Erivan, von Minsk bis Machinowka begleitet. „Und wenn Sie nicht genügend Arbeiter bekommen? Warum haben Sie denn die Leute nicht früher darauf aufmerksam gemacht?“ Der Beamte aukt vielsagend, resigniert - anlassend die Achseln. „Wir haben es erst vor einer halben Stunde erfahren.“ Mein „Gepäckträger“, ein schlumpfer, aber unaemein reger Kerl, weiß mehr. „Stalin, Worosschilow, Molotow und die ganze Realierna sind im Geheimen aus Moskau angekommen. Sie sitzen im Smolny und halten Krisesrat, suchen die Schuldigen. Abends werden sie wieder zurückkaffen mit dem Sara. Darum wird alles abgeknert.“

Glücklich habe ich den Kilometer zurückgelegt und will zurück. Am Ausgang auf die Straße schlagen erregte Stimmen an mein Ohr. „Aber Genosse Kommandeur, ich muß doch zurück ins Hotel, nur dort auf der anderen Seite der Straße. Ich muß meinen Koffer holen.“ Der baumlaue Kommandeur verperrt dem Wütenden achtern den Weg. Hinter ihm steht eine Kette Milizleute.

„Vergessen Sie Ihr Hotel und bleiben Sie im Bahnhof!“ Aber Genosse Kommandeur, ich muß zu einer dringenden Konferenz nach Archangelsk wegen Holzwerk. Das bringt unserem Sowjetrat doch Saluta. Hier meine dienstliche Kommandierung.“ Der Milizmann schiebt das Papier beiseite - und ich schiebe mich an ihm und seinen Leuten vorbei. Trillerpfeifen kreischen, drei Reihen domern: „Stehen bleiben, Bürger!“ Aber ich stehe schon auf den Stufen der eben vorbeifahrenden Straßenbahn.

Die Herrlichkeit währt nicht lange. Am Ende des Newski stockt der Verkehr. Ungebuldia bilden die von der Arbeit heimkehrenden Passagiere auf die vorbeidringenden Tanks, die motorisierte Artillerie. Nach fünfzehn Minuten geht es endlich weiter. Der Newski hält ein doppelter Kordon Rotarmisten in seiner ganzen Länge befestigt. In der Ecke des Vitew-Prospektes stehen Milizmänner mit Karabinern. Straßenbahnen und Autobusse stehen hier in langen Reihen eingefahren. Ich will über die Straße gehen, aber zwei kräftige Fäuste packen mich an den Schultern. „Wohin, Bürger?“ Ich sehe jetzt den Besitzer der Fäuste, einen hämmigen Milizmann. „Nach Hause, einen Koffer holen, und dann zur Bahn. Hier mein Billett.“ - „Zur Bahn geht es in der entgegengesetzten Richtung! Sie kommen hier nicht durch.“ - „Aber ich muß doch fahren. Das Billett mit der Platzkarte verfällt. Wie soll ich denn nach Hause?“ Es kommt die vertraute Antwort: „Ich weiß nicht.“ Auch der Litzing ist ebenfalls von einem dop-

pelten Kordon Rotarmisten besetzt. Voreerst kann man noch hinter dem Kordon auf dem Bürgersteig gehen. Aber die Haustüren sind verschlossen. Der Portier läßt niemand heraus. Ich höre eine Frau hinter dem schweren Holztor schreien: „Machen Sie auf; mein Kind hat Fieber: ich muß in die Apotheke.“ Der Mann gibt keine Antwort. Die Stimme wird dringlicher, flehender. Schließlich brummt der Mann zurück: „Sie kommen sowieso nicht zur Apotheke. Das Tor ist zu.“

In den Seitenstraßen stehen lange Bänke mit roten Fahnen, Transparenten und Bildern von Kirow. Sie stehen bei 12 Grad Kälte und warten. Frierende Menschen trampeln ungeduldig hin und her. Und wieder eine endlose Reihe Straßenbahnen mit Leuten, die am anderen Ende der Stadt wohnen, die hungrig und frierend nicht wissen, ob sie um Mitternacht nach Hause kommen werden.

Je näher ich meiner Wohnung komme, umso zahlreicher werden die Milizleute. In der Tschajkowskaja Wiza, die auf den Vitew stößt, steht etwa 100 Meter hinter dem Doppelkordon der Rotarmisten noch eine Kette Miliz, wieder mit Karabinern, keine zwanzig Meter von meiner Wohnung entfernt. Ich gehe zum nächsten Milizmann, meine Ausweispapiere mit meiner Adresse in der Hand. „Zurück, feiner wird durchgelassen“, donnert es mir entgegen. „Ich wohne im zweiten Hause und muß meinen Koffer holen.“ „Alle wohnen sie hier“, kommt es verächtlich-überlegen zurück. „Bitte sehen Sie selbst“, halte ich ihm die Papiere unter die Nase. „Wir werden wohl noch Ausweispapiere nachsehen, was?“, fährt der Mann noch eine Nuance verächtlicher fort. „Tawohl, dazu sind Sie da.“ - „Wenden Sie sich an den Kommandeur.“ - „Wo ist er?“ - „Da irgendwo“ - seine Hand weist auf einen lärmenden, schimpfenden Menschenhaufen, aus dem ein Helm herausragt. Und unter diesem Helm erklingt ungeduldig gereizt der

stereotype Satz: „Ich lasse keinen durch.“ Ein jüngerer Milizmann nimmt mir endlich meine Papiere ab, kämpft sich mit ihnen durch zu seinem Vorgesetzten. Nach fünf Minuten gibt man mir als einzigem den Weg frei. Unter erregten Aufen: „Na ja, die Ausländer!“, kann ich mein Haus endlich betreten. Die Tür ist verschlossen. Ich muß den Portier herausknageln. Dann setze ich vorsichtig über Menschen, die schon so lange im Hausgang sitzen, daß sie fast eingeschlafen sind, in meine Etage hinauf.

Die Uhr zeigt Acht. Noch neunzig Minuten bis zur Abfahrt. Mit der Straßenbahn wären es zwölf, zu Fuß vierzig Minuten... Demonstrationenzüge umgebend, die und da eine Straßenbahn betretend, die an der nächsten Ecke wieder festfährt, mit Milizleuten diskutierend, die nicht wissen, wo der Weg frei ist, komme ich wieder, trotz der grimmiigen Kälte in Schweiß gebadet, zum Newski. Ich verstaube einen Augenblick.

Noch 30 Minuten bis zur Abfahrt, noch 25, noch 20. Mühselig wende ich mich mit dem Koffer durch die Menge. Noch zwei Straßenecken zum Bahnhof. Wieder Miliz, mit gekreuzten Karabinern die Straße sperrend. Um die halbe Stadt herum komme ich nach zweifündigem Gilmarsch durch eine Hintertür in den Bahnhof, eine halbe Stunde nach der fahrplanmäßigen Abfahrt des Zuges. In der äußersten Halle - die andern sind durch Rotarmisten mit aufgepflanztem Bajonett abgeperrt - eine lärmende, schimpfende Menge, die sich durch Nachzügler ständig vergrößert, Leute, die wie ich ihren Zug nicht erreicht haben. Und auf den Straßen, hinter dem vierfachen Kordon von Miliz und Roter Armee, unter dem Schuß der Tanks, der berittlenen GPU, und der Maschinengewehre, zieht in geschlossenen Autos das Zentralerekutivkomitee der Partei mit dem Sarg zum menschenleeren Bahnhof...

„1935 bringt Einvernehmen zwischen Deutschland und Frankreich“

Der ehemalige französische Luftfahrtminister Cot als „Prophet“

Paris, 8. Januar.

In einer Unterredung mit der „United Press“ prophezeite der frühere französische Luftfahrtminister und führende Politiker Pierre Cot für das neue Jahr die Beilegung aller zwischen Frankreich und Deutschland schwebenden Meinungsverschiedenheiten und als Folge die Beendigung des internationalen Wettstreits.

Die Abrüstung ist ein riskantes Geschäft, aber die Aufrüstung ist genau so gefährlich, und die Welt beginnt endlich, diese Tatsache zu verstehen“, so erklärte Cot. „Wenn wirklich ein Fehler begangen wird, so dürfte die Welt es meiner Ueberzeugung nach heute vorziehen, ihn durch Abrüstung zu beheben. Deshalb habe ich auch alle Hoffnung, daß in diesem Jahr zwischen Frankreich und Deutschland ein endgültiges Einvernehmen erreicht werden wird. Ich bin überzeugt, daß Frankreich in seiner Gesamtheit trotz der Schwierigkeiten, die sich aus Deutschlands innerer Lage ergeben, eine endgültige Beilegung aller bestehenden Probleme wünscht, und glaube, daß die Lösung der französisch-deutschen Rüstungsfrage in der Errichtung eines Kontrollamts liegt, das heimliche Aufrüstungen verhindern würde. Ich stelle mir vor, daß dieses Amt, das durch Vermittlung des Völkerbundes geschaffen werden könnte, sowohl die budgetäre wie die produktive Phase der Rüstungen überwachen könnte, denn es sind nicht so sehr die offenen wie die heimlichen Rüstungen, die Schwierigkeiten hervorruft. Die Nachrichten, daß Deutschland an ein großes Rüstungsprogramm herangehe, veranlassen Frankreich, seine militärische Position deuterlicher zu verstärken. Dies gibt wiederum Deutschland Ursache, noch mehr zu rüsten. Dieser circulus vitiosus entwickelt sich durch die Heimlichkeit und bringt es schließlich dazu, daß die

eine oder die andre Partei allzusehr oder allzu wenig gerüstet ist.“

Cot wies dann nachdrücklich darauf hin, welche Bedeutung ein deutsch-französisches Rüstungseinvernehmen für Europa haben würde, und fuhr fort: „Wenn dieses Einvernehmen einmal erreicht ist, wird der Rest der Welt zu der Ansicht gelangen, daß die Kriegsfahr verjüngert ist, und damit wird die internationale Abrüstung neuen Antriebs erhalten.“

Cot gab dann seiner größten Bewunderung für Roosevelt und seiner „wagemutigen Experimente“ Ausdruck. „Diese Experimente“, so meinte er, „haben für die Welt unschätzbaren Wert. Auch Frankreich sollte ähnliche Versuche unternehmen. Es wäre sehr gut für Frankreich, wenn Sachverständige entsandt würden, um die amerikanischen Experimente zu studieren - ebenso wie diejenigen Italiens und des Niederlandes. Uebrigens, da wir gerade von Amerika reden - ich möchte darauf hinweisen, welche große Bedeutung den Washingtoner Rüstungsuntersuchungen zukommt. Europa sollte sich hieran ein Beispiel nehmen und eine ähnliche Untersuchung vornehmen. Ich würde sehr damit einverstanden sein, wenn Frankreich dies täte.“

Cot ging dann auf das ihm so naheliegende Gebiet des Flugwehns über und versicherte, daß die Russen heute in der Fliegerei an erster Stelle stünden. „Diese Feststellung mag viele Leute überraschen“, schloß Cot seine Ausführungen, „aber ich habe Rußland besucht und es mit eigenen Augen gesehen. Die Russen haben erstklassige Flieger und wunderbare Maschinen, und ihre Konstruktionsmethoden sind sogar so gut wie die amerikanischen.“

Kaiserbegegnung im Fernen Osten

Tokio, 8. Januar. In japanischen politischen Kreisen mißt man einer geplanten Zusammenkunft des mandchurischen Kaisers mit dem Kaiser von Japan, die Anfang April in Tokio zu erwarten ist, große Bedeutung bei. Die Besprechungen über eine politische und wirtschaftliche Zusammenarbeit der beiden Länder werden in diesen Tagen nunmehr offiziell aufgenommen werden und alle schwebenden Fragen betreffen. In Tokio und Hankow werden zu diesem Zweck gemischte Kommissionen eingesetzt. In einzelnen werden sich die Besprechungen auf die Neuregelung des gelamten Bahnwehns, die Siedlungsfrage und auf den Abschluß eines Handelsvertrages erstrecken. Man nimmt an, daß nach der Erlebung der Bahnfrage wichtige Grenzbesprechungen mit Rußland geplant sind mit dem Ziele, durch Einsetzung gemischter Kommissionen alle Grenzfragen friedlich zu regeln.

Bombenanschlag gegen „Mehlsönig“ Wang

Schanghai, 8. Januar. Gegen den Direktor der Kung-Mühle, den „Mehlsönig“ Wang, wurde ein Bombenanschlag verübt, der politische Hintergründe zu haben scheint. An der Hintertür seines Hauses explodierte eine zweifündige Bombe, die sämtliche Scheiben zertrümmerte und zahlreiche Türen und Möbel beschädigte. Die Bewohner blieben unversehrt. Die Polizei nimmt an, daß die Missetäter der politischen Organisation „Blut und Eisen“ angehören, die den Boykott japanischer Waren in China erzwingen will.

Piratenüberfall bei Hongkong

Hongkong, 8. Januar. Ein chinesischer Küstendampfer wurde auf der Fahrt nach Macao nur 20 Meilen von Hongkong entfernt von Seeräubern überfallen; drei Chinesen wurden von ihnen als Geiseln mitgenommen.

Schlagwetterexplosion in Oberbayern - 1 Toter, 18 Verletzte

München, 7. Januar. Dieser Tage hat sich im Nordflügel der Grube Hausham eine Schlagwetterexplosion ereignet. Ein Steiger wurde getötet, vier weitere Verletzte wurden schwer und 14 leicht verletzt. Die Berginspektion ist mit der Untersuchung der Unfallursache an Ort und Stelle bereits beschäftigt. Ueber die Bildungsquelle der Schlagwetter kann noch nichts Genaueres gesagt werden. Irgendeine Gefahr für die Grube oder die Gesellschaft besteht nicht.

Der „Loast des Todes“

Warschau, 8. Januar. In Warschau hielt während einer der letzten Nächte ein elegant gekleideter Herr auf der Traugottstraße Vorübergehende an und forderte sie auf, stehen zu bleiben. Als sich mehrere neugierig gewordene Personen angesammelt hatten, erklärte der unbekannte Herr im Zuhörer, daß er jetzt eine „Schaukelung“ veranstalten werde, zog eine Flasche und ein Glas aus der Tasche und schenkte sich ein. Er setzte dann zum Trunk an und sprach dabei: „Hier erbebe ich das Glas, doch mein Loast ist der Loast des Todes.“ Nachdem er das Glas in einem Zuge geleert hatte, stürzte er zu Boden und krümmte sich vor Schmerzen. Man rief einen Arzt herbei, der feststellte, daß der Mann ein schnellwirkendes Gift zu sich genommen hatte. Im Krankenhause wurde dann festgestellt, daß es sich um einen 45jährigen Andreas Figanow ohne ständigen Wohnsitz handelte. Figanow war einst Direktor der größten Warschauer Bank und hatte seinerzeit eine halbe Million Loty unterschlagen, die er in Monte verpfändete. Das Bezirksgericht in Warschau hatte ihn wegen dieser Unterschlagung zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt. Die gesamte Strafe hatte Figanow verbüßt und hatte erst zwei Tage vor seinem Tode das Gefängnis verlassen. Da er völlig mittellos war und keine Aussicht hatte, eine Stellung zu finden, nahm er sich auf diese Weise das Leben.

Mio de Janeiro, 8. Januar. Wie hier bekannt

wird, hat der bekannte Afenforscher Eugen Sedlitz eben telegraphisch eine Einladung zur Teilnahme an der geplanten Forschungsfahrt des neuen Seppelins in das Innere Brasiliens angenommen.

Jerusalem, 7. Januar. Nach einer Mitteilung

der Polizeiwartung ist für die Dauer des Abstimmungsmonats ein besonderer Funktelefondienst zwischen dem Gangebiet und Palästina eingerichtet worden.

Eisenbahnunglück in Sowjetrußland

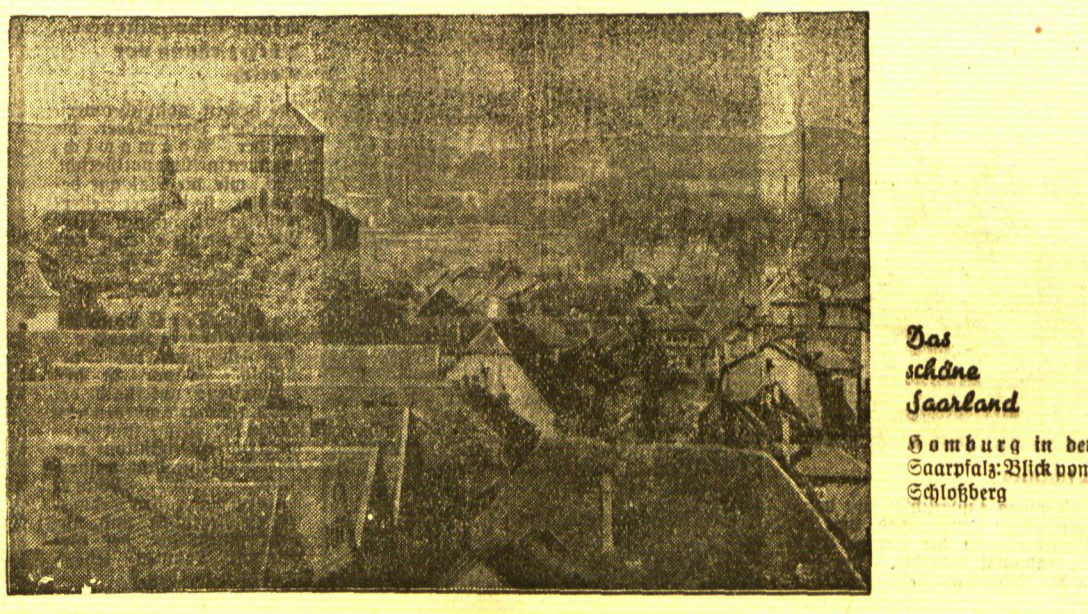
Auf der „Oktober-Bahn“ - Ueber 20 Leichen geborgen?

Moskau, 8. Januar. In der Nacht zum 6. Januar sind auf der Strecke Moskau-Leningrad die Schnellzüge 26 und 27 zusammengestoßen. Mehrere Personenzüge wurden zertrümmert. Ueber die Zahl der Toten sind amtliche Mitteilungen noch nicht erfolgt, doch befürchtet man, daß die Zahl der Todesopfer recht beträchtlich sein wird, da beide Züge stark besetzt waren.

nommen. Der Verdacht, daß ein Sabotageakt das Unglück verursacht hat, wird hierdurch verstärkt. Die Eisenbahnverwaltung und das Volkskommissariat des Innern haben noch immer die Zahl der Opfer nicht genannt. Es verlautet indes, daß die Rettungsmannschaften schon über 20 Leichen geborgen haben.

Moskau, 8. Januar. Im Zusammenhang mit dem Unglück auf der sogenannten „Oktober-Eisenbahn“, 217 Kilometer südlich Leningrad zwischen Malaja Wiskera und dem wichtigen Knotenpunkt Wologda, wurde eine Reihe von Eisenbahnbeamten des Streckenabschnittes in Haft ge-

nommen. Gerüchte, die über einen angeblichen Anschlag auf Kijst Starchemberg während seiner Heimfahrt von der Wiener Führertagung im Umlauf sind, entbehren jeder Grundlage. Es werden von ausländischer Stelle auf das entscheidende zurückgewiesen; man erstrebe als glatt erfinden.



Das schöne Saarland
Somburg in der Saarpfalz; Blick vom Schloßberg

Mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin“ wieder nach Deutschland

Wieder über dem Ozean / In 86 Stunden von Südamerika nach dem Badensee
Van Dr. Wilhelm Rasmann-Köln

Neunte Fortsetzung*)

Wiel zu schnell schlug für uns drüben in Südamerika die Trennungskunde. Wir hatten Recife de Pernambuco kreuz und quer durchstreift, hatten Land und Volk kennen gelernt. Dann aber hieß es Abschied nehmen, da die Rückfahrt mit dem Luftschiff Graf Zeppelin in die Heimat angetreten werden mußte. Es war noch früh am Morgen: 6.45 Uhr Ortszeit (10.45 Uhr MEZ), und doch brannte die Sonne schon recht warm vom Äquatorhimmel herunter. Brasilisches Militär leistete wieder den Hilfsdienst. Eine kurze Gepäckkontrolle, alles acht an Bord in den Salon des Schiffs. Die Spitze des Graf Zeppelin wird ausgeklüfft, die brasilianischen Soldaten heben das Luftschiff zum Abwiegen hoch, die Maschinen-Telegraphen schrillen — und schon schweben wir wieder in 200 Meter Höhe über dem Erdboden: die Fahrt nach der Heimat hat begonnen.

Abschied von Südamerika

Wir beschreiben noch einen Kreis, den letzten über der Stadt. Immer noch winken von tief unten unsere deutschen Landsleute zu uns herauf, die es sich nicht haben nehmen lassen, uns trotz frühlicher Morgenstunde ein letztes Lebewohl zuzuwinken. Doch bald entschwinden auch sie unseren Blicken. Noch einmal können wir das gastliche Recife de Pernambuco in allen seinen Einzelheiten von oben in Ruhe betrachten. Dann aber geht's der Küste entlang nach Norden. Kokospalmen wechseln mit Einheimischen-Gärten, wie wir sie auch in Recife zu Hunderten und aber Hunderten gesehen hatten, ab. Mit lauem Wellenschlag bricht sich der Südatlantische Ozean an der flachen Küste. Weit in das Meer hinein sind die Reusen und Stege der einheimischen Fischer gelegt, zahlreiche Segelboote lassen sich von der leichtbewegten See schaukeln. Doch bald wechselt das Bild: die Küste wird heil und felsig. Eine mächtige Brandung mit hell aufschäumendem Gischt entzweit. Gewaltige Felsenriffe ziehen sich weit ins Meer hinein. Ganz schmal und verschwinnend klein wird der Streifen der Palmenwälder, gleich hinter ihnen beinaht der Urwald mit seinem undurchdringlichen Baum- und Buschgewirr. Zahlreiche Felsmündungen tauchen auf: in ihrem Stromlauf liegen runde und längliche, kleine und große baumförmige Inseln.

Um 8.55 Uhr bereits erreichen wir den Parahyba do Norte und in seiner Mündung liegende Stadt Nova Pessa und Cabedello mit ihren gradlinigen Straßen, die einen guten Einblick in die Bauweise dieser nordbrasilianischen Städte gestatten. Die Bevölkerung aerät außer Mund und Hand: aufgeregt wie eine Schar Stübner, über denen der Sächsig keine Kreuze zieht, läuft sie umher und schreit und gestikuliert zu uns empor. Selbst eine Schar Priester, die im Hof ihres Klosters der Erbauung pflegen, starren begeistert nach oben und winken mit weißen Tüchern, recht kontrastreich zu ihrer völlig schwarzen Kleidung. Dann aber ist's zu Ende für uns mit dem südamerikanischen Festland: um 9.05 Uhr fahren wir auf das offene Meer hinaus mit Kurs auf Fernando Noronha. Noch weit draußen begegnen uns die einheimischen Fahrzeuge, die sogenannten Jangadas: sechs vorn und hinten angelegte Stämme aus leichtem Holz, mit Stricken zusammengebunden, auf denen sie hundert Kilometer weit in den Ozean fahren und manchmal mehr als acht Tage lang auf hoher See bleiben. Sie sind das Letzte, was wir von Südamerika sehen.

Der „Finger Gottes“ auf der Sträflingsinsel

Man packt also wieder seine Koffer aus und macht sich mit den neuen Fahrgästen bekannt. Bald hat einen das geruchsame Leben an Bord wieder völlig in seinen Bann geschlagen. Erlebnis werden mit der Bekanntschaft, photaraphische Aufnahmen werden herumgezeigt. Das erste Mittagessen, das noch einmal Brasilien's Früchte in verschwenderischer Fülle kosten läßt, acht vorbei. Dann aber kommt Aufregung in das ganze Schiff: wir nähern uns der Insel Fernando Noronha, jener Insel, auf der die brasilianischen politischen Strafgefangenen verbannt werden. 2 1/2 Kilometer breit, 11 Kilometer lang liegt sie 500 Kilometer von dem Festland entfernt: es gibt von ihr kein Entrinnen! Das Los der Gefangenen muß entsetzlich sein: eine der wenigen Abwechslungen für sie ist jedesmal das Erscheinen des Luftschiffes, denn Dr. Cramer steuert auf jeder Fahrt diese Insel an.

Wirden's sahen wir ein zerklüfteteres Felsenland als hier auf dieser Insel. Unerfährlich kriecht der Ozean sich in den harten Fels: Laufende und aber Taufende von bizarren Felsbildungen entstehen auf diese Weise. Bald bricht sich die Brandung in ohnmächtiger Wut an dem

harten Gestein, bald schlagen die Wellen durch mächtige Felsentore, Risse und Klüften, hier spitz wie Nadeln, dort breit und massig wie Gebirgskühe, ragen weit ins Meer hinein, zahlreiche Inseln sind dem Ozean vorgelagert. Das Meer ist klar, so klar, daß man meterlang die Formationen des Gesteins noch im Wasser verfolgen kann; in allen Farben und Färbungen sprüht es auf und schillert es zu uns empor, die wir rund um dieses für uns herrliche Festland fahren. Ueber allem ragt ein spitzer Fels hoch gegen den Himmel; von allen Seiten erkennbar, ist er der wahre Beherrscher dieses Felsenlandes. Wie ein Fingerring ragt er empor, und mit Recht hat man ihn den „Finger Gottes“ genannt; ein warnendes Menetekel für alle die, die auf dieser Insel leben und an ihr vorbeifahren.

Mehrere flache Häuser stehen auf der einen Seite der Insel, Vieh weidet auf den spärlich bewachsenen Felsen. Eine Funktion ist die einzige Verbindung zur Außenwelt. Hundert Meter vor der Küste auf Klippen oder Riffen liegt ein ge-

strandeter Dampfer, und durch das Meer jagen die Haifische, die lebendige, unübersteigbare Mauer um diese Verbannunginsel. Noch lange blüht der „Finger Gottes“ auf uns, und erst allmählich beruhigen wir uns wieder. Immer noch sehen wir die Brandung haushoch um die Inselgruppe donnern, immer noch sehen wir Taufende von Seeadlern, Albatrossen und Reibern um die Felsentürme stürmen.

63 Stunden nichts als Wasser

Nun aber sind wir Gefangene des Ozeans. 63 Stunden sehen wir nichts als Wasser. Vom Samstag mittag bis zum Dienstag morgen fahren wir über dem Ozean, und nur am Montagmittag können wir auf Nachbord ganz fern im Dunst die Felsen der Kanarischen Inseln eben noch erkennen. Doch es wird uns nicht langweilig; der Ozean sorgt immer wieder für Abwechslung. Der Äquator wird wieder mit Schüssen aus dem Echolotgewehr begrüßt und durch einen Schuss gefeiert. Die Calmenzone durchfahren wir

Jan Kiepura hat sich erkältet...

Man hatte den berühmten Sänger bereits als „lebensgefährlich erkrankt“ gemeldet

Berlin, 8. Januar. Wie der berühmte polnische Sänger Jan Kiepura der „Nachausgabe“ aus Krznica fernmündlich mitgeteilt hat, bewahrheitet sich die Nachricht Wiener Blätter über seine angebliche schwere Erkrankung nicht. Kiepura leidet lediglich an einer leichten Erkältung und wird voraussichtlich in wenigen Tagen völlig wieder hergestellt sein.

Der Meldung von einer Erkrankung Kiepuras war eine Verlautbarung aus Wien vorausgegangen, die unter der überaus großen Schar der Bewunderer des berühmten Sängers (der bekanntlich durch seine großen Tonfilme „Die singende Stadt“ und „Ein Lied für dich“ auch in Memei bekannt geworden ist), größte Beunruhigung hervorgerufen haben dürfte. Es wurde nämlich gemeldet, daß Kiepura in Krznica in Polen an einem schweren Halsleiden lebensgefährlich erkrankt sei. In der Meldung hieß es weiter: In der Nacht zum Montag wurde durch den Sekretär Kiepuras der Wiener Halsspezialist Primarius Dr. Tschiasny an das Krankenlager des Sängers gerufen. Gleichzeitig wurde die pol-

nische Gesandtschaft in Wien — ebenfalls von Krznica aus — telephonisch erlucht, die sofortige Eingreifsbewilligung für Dr. Tschiasny nach Polen zu bewirken.

Jan Kiepura hat vor kurzem in Wien nach einem Gastspiel in der Staatsoper auf offener Straße dem ihm umlagernden Publikum ein improvisiertes Konzert gegeben und es ist möglich, daß die schwere Erkrankung des Sängers auf eine Erkältung in der feuchten Nachtkluft zurückzuführen ist.

In Moskau kälter als in der Arktis

Moskau, 8. Januar. Am Sonntag und in der Nacht zum Montag dauerte in der Sowjetunion die strenge Kälte an. In Moskau wurden 33, in Tscheljabinsk 45, in Pjatigorsk 25 und auf der Halbinsel Krim 19 Grad Celsius gemessen. Sinegen wird aus der Arktis, so z. B. von Nowaja Semlja und aus Matofskins-Schar verhältnismäßig warme Bitterung gemeldet; die Temperaturen liegen dort nur einige Grad unter Null.

Der Heiratsantrag in der Banane

Ein Warenhausgirl macht sein Glück — Er wollte keine schwarze Frau heiraten

Newyork, im Januar. Ein harter Arbeitstag ist zu Ende. Auch das Newyorker Warenhaus der Firma Woolworth & Co. schließt seine Tore. Mit dem anderen Personal, das in unerhöflichem Schwarm aus den Türen quillt, verläßt auch die Verkäuferin Annie Fraser die Arbeitsstätte. Annie ist eine elternlose Waise, 28 Jahre alt, gut gewachsen und hübsch. Augenblicklich ist sie müde zum Umfallen. Ja, es ist keine Kleinigkeit, zehn Stunden lang zu stehen und unzählige Kunden zu bedienen, noch dazu in einem immer von Menschen überfüllten Raum. Dabei hat sie eigentlich den ganzen Tag so gut wie nichts gegessen. Das Letzte, was sie zu sich nahm, war ein belegtes Brot.

Nun eilt sie einer nahen Garlküche zu, um ihr gewohntes Menü zu 35 Cents einzunehmen. Zu besserem langt es nicht, denn mehr kann sich eine arme Verkäuferin nicht leisten. Annie hätte wohl ein angenehmeres Leben führen können, wenn sie leichtsinnig gewesen wäre. Doch sie hatte strenge Grundsätze, und Bewerber mit reellen Absichten sind bei den jetzigen Zeiten auch im Dollarland nicht an jeder Ecke zu finden. Auf dem Wege kaufte sich Annie zwei Bananen für den Nachtisch, dann betrat sie die Garlküche, nahm an einem Tisch Platz und verzehrte ihre frugale Mahlzeit.

Jetzt kamen die Bananen an die Reihe. Langsam verzehrte Annie die erste, dann schälte sie die zweite ab. Pflötzlich stutzte sie. Was war das? Zwischen den Schalen und dem Fruchtfleisch entdeckte sie ein zusammengefallenes Zettelchen, das kunstvoll eingeklebt, von außen nicht zu bemerken gewesen war. Sie entfaltete das Papier und las, ihren Augen kaum traunend, folgende, in tadellosem Englisch verfaßte Mitteilung:

„Esteban Carrero, Plantagenbesitzer bei Pina del Rio, Insel Kuba, sucht eine weiße Frau, ist 32 Jahre alt, gesund, verträglich, verfügt über ein gutes Einkommen. Wählt diesen Weg, weil es in der ganzen Gegend nur schwarze Mädels gibt. Unbefannte schreibe mir, ich meine es ernst.“

Annie glaubte zu träumen. Sie las und las wieder, bis sie jedes Wort auswendig konnte. In ihrem Dachstübchen verbrachte sie eine schlaflose Nacht. Am Morgen war ihr Entschluß gefaßt. Sie setzte sich hin und schrieb an Esteban Carrero auf Kuba einen langen Brief, worin sie ihm ihre Person, ihre Eigenschaften und ihre Verhältnisse wahrheitsgetreu schilderte und sich bereit erklärte, seine Gattin zu werden, vorausgesetzt, daß er wirklich ein braver Mann sei und ihr gefalle.

Zwei Wochen später erhielt Annie bereits einen gewichtigen Brief mit dem Poststempel Kuba. Es war die Antwort Carreros samt seiner Photographie. Er kündigte ihr an, daß er mit dem nächsten Schiff nach Newyork kommen werde, damit er sie kennen lerne. Kürzlich traf der kubanische Plantagenbesitzer in Newyork ein. Sein Bild hatte nicht geschmeichelt. Die beiden jungen Leute fanden Gefallen aneinander, so daß sie sich mit echt amerikanischer Fixität bereits am nächsten Tag trauen ließen. Dann reiste Annie mit ihrem Mann in ihre neue Heimat. Die Geschäftsfolleginnen Annies erhielten dieser Tage folgende Postkarte aus Kuba: „Ich habe es so gut getroffen! Mein Mann ist ein Prachtmensch und ich könnte ohne ihn nicht mehr sein. Kuba ist ein Paradies. Ueberall Bananen, Tabak und Zuckerrohr. Besonders freuen mich die Bananen, denn ihnen verdanke ich mein Lebensglück. Mit der gleichen Post schick ich Euch eine ganze Kiste aus unserer Plantage, Eure Annie Fraser.“

am frühesten Morgen. Zahlreiche Regenwolken und schwere Niederschläge mit Gewittern werden angetroffen, doch wir schlafen den lange entbehrten Schlaf in der mochnischen Kabine. Zahlreiche Dampfer begegnen uns und werden photographiert. Zahlreiche Fische werden gefischt: Wal-fische, Rochen und fliegende Fische. Es ist nicht sehr warm, heißer als 20 Grad wird es nicht mehr. Mächtig geht der Nordpassat gegen uns an: bis zu 17 Metern in der Sekunde stürmt er auf das Luftschiff ein und vermindert so dessen Eigengeschwindigkeit bis auf die Hälfte. Aber wir haben ja Zeit, und nach dem Fahrplan kann die Rückfahrt einen Tag länger dauern als die Hin-fahrt.

Wir vertreiben uns mit allem Möglichen die Zeit, denn schließlich kann man nicht immer und ewig aus den Fenstern auf das Meer schauen. Am liebsten rechne ich mir am Schatten des Luftschiffes auf dem Wasser die Geschwindigkeit, mit der wir fahren, aus. Das geht ganz einfach: man mißt die Zeit, die der Schatten des Luftschiffes braucht, um einen bestimmten Punkt zu passieren, sagen wir einmal 5,5 Sekunden. Dann kann man auf fertigen Tabellen ablesen, daß das einer Geschwindigkeit von 42 Metern in der Sekunde oder von 153 Kilometern in der Stunde entspricht. Rechnet man dann noch bei mitströmendem Wind dessen Geschwindigkeit hinzu oder bei entgegengesetztem Wind dessen Geschwindigkeit ab, dann hat man genau die Geschwindigkeit, mit der das Luftschiff fährt. (Fortsetzung folgt.)

100 Sträflinge gewinnen das Große Los

R. K. Istanbul, im Januar.

Es ist eine Tradition in der Türkei, daß die staatliche Lotterie am letzten Tage des alten Jahres in ihrer Hauptziehung ausgelieft wird. Diese Lotterie erfreut sich einer allgemeinen Beliebtheit. Noch in der Nacht werden die Ergebnisse der Aus-losung durch Rundfunkübertragungen und Sonderausgaben der Zeitungen laufend bekanntgegeben. In einem Istanbul'ser Gefängnis hatten sich diesmal 100 Sträflinge zusammen-gesetzt und je ein Kettlos der Neujahrslotterie erworben. Der Hauptgewinn von 500000 türkischen Pfund (2,4 Millionen Lit) fiel auf diese Teillose. So konnte jedem Gefangenen der Zelle ein Betrag von 15000 Pfund gutgeschrieben werden.

Doch erhalten die über Nacht reich gewordenen Gefangenen ihr Geld noch nicht. Bisler ruht es in der Gefängnis-kasse und wird zu den Entlassungstagen der einzelnen „Glück“-Gefangenen bereitgehalten. Der Gefängnisfuch, der auch an diesem Los beteiligt war, hat bei der Direktion eine Eingabe gemacht, die ihm gestatten sollte, einen Festschmaus für alle Gefangenen zu veranstalten. Man sah bei der Direktion keine Schwierigkeiten, diese Bitte zu erfüllen, und so feierten die Inhaftens des Gefängnisses als Gäste ihres Glückstages ein frohes neues Jahr.

Der zweite Hauptgewinn in der Höhe von 400000 Pfund fiel einem armen Hand-lungsgelähmten zu, der sich gerade an diesem Tage in stark depressiver Gemütsverfassung be-fand. Er hatte mit seiner alten Mutter und Geschwistern in Bescheidenen, ja fast ärmlichen Ver-hältnissen gelebt und wurde am Morgen des Sil-vestertages von seiner Arbeitsstätte an das Totenbett seiner Mutter gerufen. Der Losverkäufer, der nach der Ziehung die Freuden-botschaft von dem Hauptgewinn dem glücklichen Gewinner überbringen wollte, traf die trauernden Kinder an, die an der Bahre der Mutter weinten.

Freiwillige Sterilisierung in England?

London, 8. Januar. „Sunday Dispatch“ berich-tet, daß eine Vorlage für die freiwillige Sterilise-rung gewisser Gruppen von geistig Minderwertigen sobald wie möglich vom Wohlfahrtsminister-ium eingebracht werden wird. Die Zahl der da-für in Frage kommenden Personen in England betrage 250000. Die Maßnahme werde jedoch auch denen offen stehen, die die Träger ernster vererbbarer körperlicher Gebrechen sind. Keine Sterilisierung wird ohne die Billigung des Wohl-fahrtsministers möglich sein, der von zwei Ärzten, von denen der eine der Familienarzt des Patienten sein muß, beraten werden muß.

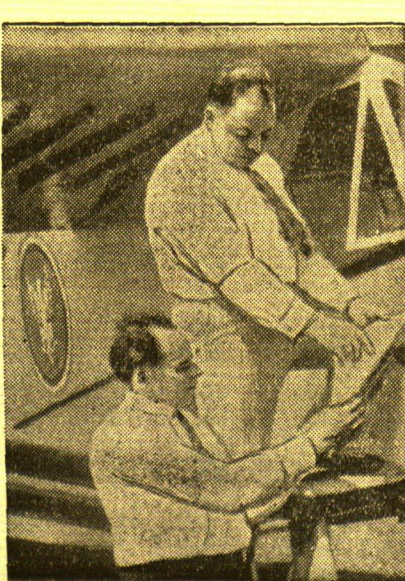
Feuerwerkskörper explodieren — 4 Tote

Belgrad, 8. Januar. Am Vortage der griechisch-katholischen Weihnachtsfeier wurde ereignet sich in einem kleinen Geschäft für Weihnachtsartikel eine folgenschwere Explosion, die vier Todesopfer for-derte. Infolge eines unglücklichen Zufalls ent-zündete sich bei der Vorbereitung von Korpatronen der ganze Bestand an Feuerwerks-körpern, der im Geschäft vorhanden war. Durch die Explosion wurde die Tür detart versperzt, daß die im Raum befindlichen Menschen nicht flüchten konnten. Der Geschäftsinhaber und seine Frau sowie zwei Kunden ver-brannten, während fünf andere Kunden mit schweren Verletzungen gerettet werden konnten.



Die fahrende Zahnklinik in Deutschland

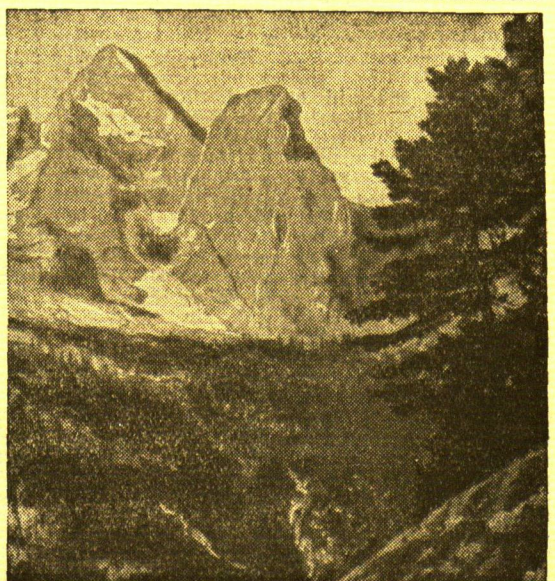
Die Zahnärzteschaft in Deutschland hat mehrere fahrbare Zahnkliniken eingerichtet, mit denen die Kinder entlegener Dörfer besucht und behandelt werden. Wie unter Bild von der Arbeit dieser Schulzahnkliniken zeigt, werden die kleinen Patienten vor der ganzen Klasse behandelt. Beim Gelingen des Betriebes vom Zahnarzt — Der Zahnarzt zieht die Zähne aus, unten, oben, vorne, hinten, rechts und links — werden die Schmerzen gelindert.



Links: Ozean-Rieger wegen Alkoholsteuerhinterziehung vor Gericht

Die beiden polnisch-amerikanischen Ozeansteiger, die Brüder Adamowich, kommen in Kürze vor Gericht, weil, wie die Anklage behauptet, sie in ihrer Selterswasserfabrik täglich 2000 Liter Spiritus erzeugt und die Steuer hinterzogen haben sollen.

Rechts: Der Schauplatz eines schweren Lawinerunglücks war die Mar-molata-Gruppe in den Dolomiten; unterhalb der Feda-a-Scharte wurden zehn deutsche Winterportler während einer Skitour von einer Neuschnee-lawine über-rascht. Vier Skitauer wurden unter den Schneemassen begraben und nur sechs Mitabsteiger der Ge-weißschicht konnten lebend geborgen werden.



nicht über Waffen. Auch von seinen Brüdern habe er — der Zeuge — nichts dergleichen gehört.

Rechtsanwalt Tornau: „Haben Sie nicht gehört, daß Sabrowsky nicht ganz normal ist?“

Der Zeuge erklärt, er habe es gehört und als es ihm befiel, habe er sich von ihm zurückgezogen. Den Angeklagten Vertram habe er in der Gruppe Sabrowsky niemals gesehen. Die Frage des Staatsanwaltschaftsrats Montkavicius, warum er der „Sovog“ beigetreten sei, wird vom Vorsitzenden zurückgewiesen.

Der Angeklagte Vertram erklärt, daß die Gruppe, in der der Zeuge sich befand, nur einen Monat zu ihm gehört habe.

Als nächster Zeuge tritt vor die Schranken des Gerichtes Max Krause. Er sei in die Gruppe Sabrowsky eingetreten und von ihm selbst gewonnen worden. Es sei im Sommer 1932 gewesen. Es stehe im Protokoll, daß Sabrowsky gesagt habe, seine Organisation sei eine öffentliche, man dürfe nur nicht Hakenkreuze tragen. Der Zeuge sagt, daß Sabrowsky dies über den „Wandervogel“ gesagt habe. Er habe bei Sabrowsky auch ein Hakenkreuz gesehen. (Hier entsteht eine kleine Unterbrechung in der Versammlung, da einer der Angeklagten Nasenbluten bekommt; er wird aus dem Saale geführt.)

Auf weiteres Befragen des Oberstaatsanwalts Wiemer bestätigt der Zeuge, ein Eintrittsgeld in die Sabrowsky-Gruppe eingekauft zu haben. Für Nichtbeitrühenden der Versammlungen habe damals Sabrowsky Strafen angeordnet. Das Ziel dieser Organisation habe er nicht gekannt.

Auf die Fragen des Staatsanwaltschaftsrats Montkavicius und des Rechtsanwalts Professor Stankevicius, unter welchem Namen die Organisation öffentlich auftrat, erklärt der Zeuge, daß es die Organisation des „Wandervogels“ unter dem Namen „Alder und Falke“ gewesen sei. Der Partei von Sab und „Sovog“ habe er nicht angehört und kenne Gustav Vertram nicht.

Darauf gibt der Angeklagte Erich Lappins eine Erklärung ab, daß der „Wandervogel“ mit der Sabrowsky-Gruppe nichts zu tun gehabt habe.

Rechtsanwalt Stelevecius: „Sie sagten, daß Sie aus der Gruppe austraten, als Sie merkten, was da los sei. Was haben Sie damit gemeint?“

Zeuge: „Ich merkte, daß er geheim arbeitete.“

Rechtsanwalt Vichtenstein: „Wie alt war Sabrowsky damals?“

Zeuge: „20 bis 25 Jahre.“

Damit ist die Befragung dieses Zeugen beendet. Es tritt dann der nächste Zeuge Böttcher vor den Richter. Er erklärt, daß er weder der C. S. A. noch der „Sovog“ angehört habe. Er könne über beide Parteien nichts ausfragen. Sabrowsky kenne er, er sei auch Mitglied seiner Gruppe gewesen. In den Inhalt seiner Eintrittserklärung erinnere er sich jetzt nicht mehr. Er wisse nur noch, daß Sabrowsky davon gesprochen habe, daß es eine „einzigste der NSDAP“ sei.

Oberstaatsanwalt Wiemer: „Welches war das Ziel der Gruppe?“

Zeuge: „Es war ein Verein, der mit Politik nichts zu tun hatte. Versammlungen habe er nicht besucht, da er keine Zeit hatte; er sei nur an einem Sonntag bei Sabrowsky gewesen. Ausgetreten sei er, als er merkte, daß bei Sabrowsky „nicht alles zu Hause wäre“. Vertram kenne er nicht.“

Als nächster wird der Zeuge Max Leppins verhört. Er gehörte der „Sovog“ als gewöhnliches, einfaches Mitglied an. Bezüglich seiner Beziehungen zu Sabrowsky erklärt der Zeuge im Großen und Ganzen das gleiche, wie sein Vorgänger, der Zeuge Böttcher. Wofür die Eintrittsgelände gefordert worden seien, wisse er nicht. Allerdings habe Sabrowsky gesagt, nach Deutschland. Ueber das Ziel dieser Organisation habe Sabrowsky ihm gesagt, daß es sich um eine nationalsozialistische Idee handele, die die ganze Welt mehr und mehr umspanne und im Kampf gegen Kommunismus und Marxismus stehe.

Vorsitzender: Hat Sabrowsky vielleicht gegen Litauen kämpfen und das Programm von Hitler auslegen wollen?

Zeuge: Damals sei die Lage noch nicht so gespannt gewesen. Er habe Sabrowsky nichts gegen Litauen sagen hören und vom Programm wisse er, der Zeuge, nichts. Auf einen Einwurf des Vorsitzenden, daß der Zeuge im Protokoll anders ausgesagt habe, erklärt er, er könne sich nicht genau erinnern. Sabrowsky habe von einem Kampfe gegen Juden und Marxisten gesprochen. Er, der Zeuge, habe geglaubt, daß ein solcher Kampf erlaubt sei. Auf die Frage des Staatsanwaltschaftsrats Montkavicius, ob er nicht wisse, wo Sabrowsky sich jetzt befinde, erklärt der Zeuge, Sabrowsky habe seine Strafe abgelesen und sei dann nach Deutschland abgewandert. Erich Lappins kenne er. Die Strafe habe Sabrowsky dafür bekommen, daß er eine illegale Organisation gegründet habe. Der Zeuge bestätigt dann eine Verlesung aus dem Protokoll seiner früheren Aussagen, wonach Pries, der eben aus Deutschland gekommen war, eine Rede gehalten habe, nachdem Hitler Ansprache durch das Radio angehört worden war. Er — Pries — habe Hitler, die nationalsozialistische Partei und das ganze Nazi-System gelobt, über Österreich und den deutsch-polnischen Vertrag gesprochen und sei dann auf die „Sovog“ zu sprechen gekommen, die im Memelgebiet ebenfalls die ständischen Klassenunterschiede überbrücken wolle. Im „Sovog“-Büro habe er mehrfach Heil-Rufe gehört, aber nicht Heil-Hitler-Rufe. Er erinnere sich nicht, ihn — Pries — jemals bei Sabrowsky gesehen zu haben.

Der Angeklagte Pries erklärt zu dieser Aussage, daß er wegen dieser Zusammenkunft vom Kommandanten bestraft worden sei.

Der nächste Zeuge ist Edwin Kurbs. Zunächst gibt er seine Zugehörigkeit zur Sabrowsky-Gruppe zu. Er habe von Sabrowsky gehört, daß Hitler auch nach Memel kommen wolle, und die Organisation würde ihm dazu verhelfen. Der C. S. A. habe er nicht angehört. Sabrowsky habe immer gesagt, daß die Eintrittsgelände nach Königsberg gingen. Er wollte austreten, weil er gehört habe, daß diese Gruppe verboten sei. Militärische Übungen habe die Sabrowsky-Organisation nicht abgehalten. Er sei in der Redaktion des „Volkskuriers“ beschäftigt gewesen und habe auch der C. S. A. angehört. Auf Antrag des Angeklagten Mehlert bestätigt der Zeuge, daß die C. S. A. für den „Volkskurier“ tätig waren. Er bestätigt ferner auf eine Frage des gleichen Angeklagten, daß er die C. S. A. als „Stammeskreise“ kenne.

Darauf wird der Zeuge Schedat ausgerufen. Das Verhör dieses Zeugen dauert anderthalb Stunden und ruft bei den Prozeßbeteiligten mehrere Male Heiterkeit hervor. Der Zeuge beginnt seine Aussagen damit, daß ihm in der ganzen Sache nichts bekannt sei. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er alles vergessen habe, was er dem Untersuchungsrichter gegenüber ausgesagt habe, erklärt der Zeuge, daß er alles vergessen habe. Darauf wird der Zeuge Punkt für Punkt auf seine Aussage vor dem Untersuchungsrichter hin vernommen. Daß

Stürzbecher im Gericht Propaganda getrieben habe, habe er ausgesagt, aber nicht so, wie es im Protokoll stehe. Daß Klinger zu Kurbs nach Königsberg geschickt worden sei, habe er daraus geschlossen, daß dieser verhaftet worden sei. Für die „Sovog“ sei er von Vertram angeworben worden, der Partei aber aus freiem Ermessen beigetreten. Seine Aussage vor dem Untersuchungsrichter, daß Vertram ihn, den Zeugen, mehrfach überredet habe, der Partei beizutreten, verneint er, er erklärt das für ein Mißverständnis. Da der Zeuge sich im Laufe des langen Verhörs zu wiederholten Malen widerspricht, liest ihm der Vorsitzende das ganze Protokoll über seine Aussagen vor dem Untersuchungsrichter vor. Es für das wird ihm vom Dolmetscher übersetzt. Als der Vorsitzende die Stelle der Aussage des Zeugen im Protokoll verliest, wo Vertram als Vorsitzender eines Schiffsvereins bezeichnet wird, lacht der Angeklagte Vertram laut auf, wofür er vom Vorsitzenden zur Ordnung gerufen wird. Nach Verlesung des Protokolls stellt der Vorsitzende an den Zeugen die Frage, ob das, was verlesen wurde, nicht wahr sei. Der Zeuge sagt, es stimme nicht alles. Falsch sei die Aussage, daß Vertram der Vorsitzende eines Schiffsvereins sei, der Vorgang mit Stürzbecher und das Gerüchte über die „Sovog“.

Staatsanwaltschaftsrat Montkavicius erteilt nun ein und gibt dem Gericht eine Erklärung ab dahingehend, daß aus den Aussagen dieses Zeugen hervorgehe, daß er entweder hier vor Gericht oder vor dem Untersuchungsrichter gelogen habe. Das litauische Gericht müsse das Recht wahren und zeigen, daß es gewillt ist, Mörder und Väter zu bestrafen. Er stelle daher den Antrag, den Zeugen wegen Meineides und falscher Aussage zur Verantwortung zu ziehen. Der Vorsitzende stellt nochmals an den Zeugen die Frage, ob das Protokoll richtig sei.

Der Zeuge: Was nicht zutrifft, habe er schon gesagt, und wie das Unzutreffende in das Protokoll hineingekommen sei, das wisse er nicht zu erklären.

Vorsitzender: Haben Sie gehört, daß die „Sovog“ die Jugend in ihrer Organisation zusammenfachte?

Zeuge: „Das ist möglich.“

Vorsitzender: „Haben Sie auch so dem Untersuchungsrichter gegenüber ausgesagt?“

Zeuge: „Es ist möglich, daß der Untersuchungsrichter mich gefragt hat, ob ich es gehört habe, und ich habe gesagt, ich habe es gehört.“

Vorsitzender: „Stimmt es, daß Sie dem Untersuchungsrichter gesagt haben, Neumann habe Klinger zum Führer einer Jugendgruppe ernannt und daß Klinger im Walde militärische Übungen abgehalten habe?“

Zeuge: „Ich erinnere mich nicht daran. Wenn es dort so geschrieben steht, so habe ich es wohl so gesagt.“

Rechtsanwalt Tollusch: „Bezieht sich die letzte Aussage auf alles, was im Protokoll steht oder nur auf Ihre letzte Aussage hier?“

Zeuge: „Was nicht zutrifft, habe ich gesagt, und das andere stimmt.“

Rechtsanwalt Tollusch: „Sind Sie vom Untersuchungsrichter beeinflusst oder bedroht worden?“

Zeuge: „Nein.“

Rechtsanwalt Wolota: „Wurde Ihnen das Protokoll in derselben Reihenfolge vorgelesen, wie jetzt?“

Zeuge: „Wohl ja.“

Rechtsanwalt Engleris: „Hat der Untersuchungsrichter Sie darauf aufmerksam gemacht, daß Sie bei der Aussage nicht Gerüchte wiederholen sollen, wenn Sie die Quelle nicht wissen?“

Der Untersuchungsrichter hat mich nur nach Gerüchten gefragt.“

Rechtsanwalt: „Haben Sie Klinger in Uniform gesehen, haben Sie Klinger mit einer Gruppe in den Wald gehen sehen?“

Zeuge: „Nein. Ich habe Klinger aber seine täglichen Spaziergänge im Walde auch gesehen und er hat darüber gelacht.“

Vorsitzender: „Wann erinnern Sie sich an die Vorgänge besser, jetzt oder damals beim Untersuchungsrichter?“

Zeuge: „Jetzt.“

Auf eine Frage des Angeklagten Klinger erklärt der Zeuge, daß er ihn nur am Nachmittage in den Wald gehen gesehen. Der Angeklagte Klinger gibt darauf eine Erklärung ab, daß er täglich eine freie Stunde gehabt habe und diese zu Spaziergängen ausgenutzt habe. In einer Stunde könne man wohl keine militärischen Übungen abhalten. Im übrigen habe er, der Zeuge, ihn, Klinger, immer allein gesehen. (Maamelnes Gelächter bei den Angeklagten.)

Der Angeklagte Lappins stellt ebenfalls an den Zeugen eine Frage, ob das ebenfalls nur ein Gerücht sei, daß Dr. Neumann Klinger zum Gruppenführer eingesetzt habe? Der Zeuge gibt eine bejahende Antwort, was wiederum bei den Angeklagten im Saal Heiterkeit hervorruft. Die weitere Frage von Lappins, ob der Zeuge das Protokoll beim Untersuchungsrichter nur aus Furcht, eventuell nach Vajrojren wandern zu müssen, unterschrieben habe, trägt Lappins einen Verweis durch den Vorsitzenden ein, der ihn gleichzeitig darauf aufmerksam macht, daß er bei Wiederholung solcher Fragen aus dem Gerichtssaal verwiesen werden würde. Darauf stellen noch die Angeklagten Stürzbecher, Lieb, Vertram und ein weiterer Angeklagter Fragen an den Zeugen und geben dann ihre dementsprechenden Erklärungen ab. Vertram entschuldigt sich für sein Aufsehen; er habe über seine unvermutete Beförderung von einem Angestellten zum Führer des Schiffsvereins sich vor Vajrojren nicht halten können. Nachdem an den Zeugen noch eine Anzahl weiterer Fragen gestellt worden waren, die aber trotzdem keine endgültige Klarheit brachten, wird die Vernehmung dieses Zeugen abgeschlossen.

Rechtsanwalt Professor Stankevicius ergreift darauf das Wort zu einer Erklärung: Der Staatsanwalt hat noch vor Abschluß des Verhörs dieses Zeugen verlangt und auch einen Antrag auf Einleitung eines Verfahrens wegen falscher Aussagen gestellt. Er mache den Vorsitzenden darauf aufmerk-

sam, daß dadurch Zeugenbeeinflussung hervorgerufen werde. Der Vorsitzende unterbricht den Verteidiger mit dem Hinweis, Staatsanwaltschaftsrat Montkavicius habe schließlich angenommen, die Vernehmung dieses Zeugen sei bereits beendet. Indessen nimmt Rechtsanwalt Engleris die Erklärung von Professor Stankevicius wieder auf und führt aus, daß die Aussage des Zeugen in den Protokollen bewertet wurde. Der Staatsanwaltschaftsrat Montkavicius habe aber den Zeugen der Lüge bezichtigt und er habe sich damit in Gegensatz zu der Prozeßordnung gesetzt.

Der Vorsitzende weist nochmals auf seinen Hinweis hin.

Staatsanwaltschaftsrat Montkavicius will daraufhin etwas erklären, wird aber vom Vorsitzenden nicht zu Worte gelassen.

Zum Schluß erklärt der Vorsitzende, daß die für Montag geladenen, aber noch nicht verhörteten Zeugen am Dienstag vernommen werden würden und fragt die Verteidigung, ob sie damit einverstanden sei, daß die sechs zuletzt befragten Zeugen entlassen werden. Nachdem die Verteidiger sich besprochen haben, erklären sie sich schließlich einverstanden. Damit fand die Montag-Sitzung — um 1/7 Uhr — ihren Abschluß.

Ver späteter Beginn der Dienstag-Sitzung

h. Kaunas, 8. Januar.

Die Gerichtssitzung des 18. Verhandlungstages, des Dienstag, hatte bis 12.15 Uhr mittags noch nicht begonnen. Bei der Feststellung der im Saal befindlichen Angeklagten stellte es sich heraus, daß einige Angeklagte erkrankt waren. Da nach der Prozeßordnung beim Zeugenverhör die Angeklagten das Recht der Abgabe von Erklärungen haben, so konnte bis zur Klärung dieser Frage die Gerichtssitzung nicht eröffnet werden. Inzwischen begaben sich die betreffenden Rechtsanwälte zu den kranken Gefangenen, um sich mit diesen zu beraten. Wie verlautet, haben sich die verhafteten erkrankten Angeklagten damit einverstanden erklärt, daß ihnen nach ihrer Wiederherstellung solche Zeugenabfragen, die sich auf sie beziehen, später kurz bekanntgegeben werden. Wie sich das Gericht zu dieser Frage stellen wird, ist um 1/1 Uhr noch nicht bekannt.

Gegen 10 Uhr war der Gefängnisarzt Professor Dr. Zacharin im Gerichtssaal unter den übrigen verhafteten Angeklagten erschienen und fragte sie nach ihrem Befinden. Bei einigen untersuchte er den Puls; er ließ sie darauf ebenfalls ärztlich untersuchen. Man nimmt an, daß das Gericht infolge dieser unvorhergesehenen Verzögerung heute nachmittags eine Sitzung einhalten wird, um das Zeugenverhör nachzuholen. Für den heutigen Tag sind außer den gestern zurückgebliebenen drei Zeugen, die nicht mehr vernommen werden konnten, wieder gegen zwanzig weitere Zeugen zur Vernehmung geladen worden.

Frankreich wünscht Deutschlands Teilnahme an der Flottenkonferenz

London, 8. Januar. Die „Reuter“ aus Tokio meldet, hatte der britische französische Botschafter mit dem japanischen Minister des Auswärtigen Hirota eine Unterredung über Flottenfragen. Dabei teilte er dem Minister des Auswärtigen mit, daß Frankreich mit dem ihm auf Grund des Londoner Flottenvertrages zugeteilten Höchstmaß an Schiffsraum für leichte Streitkräfte nicht zufrieden sei. Angesichts der auf dem Gebiete der internationalen Flottenpolitik eingetretenen Veränderungen wünsche Frankreich ferner, daß auch andere Mächte, vor allen Dingen Deutschland, zur Teilnahme an einer Flottenkonferenz eingeladen werden. „Reuter“ zufolge hat Hirota hierauf geantwortet, daß Japan die Veranlassung anderer Mächte, außer den Signataren des Vertrages von Washington, zu einer Flottenkonferenz nicht wünsche.

„Italiens Kolonialfreie enttäuscht“

London, 8. Januar. Die in Rom abgeschlossene italienisch-französische Vereinbarung steht in der Presse im Mittelpunkt des Interesses. Die von den beiden Staatsmännern vor und nach der Unterzeichnung abgegebenen Erklärungen werden in großer Ausführlichkeit an hervorstechender Stelle veröffentlicht. Der römische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ berichtet u. a.: In Rom habe am Montag abend der Eindruck geherrscht, daß Laval hinsichtlich der afrikanischen Frage günstige Bedingungen für Frankreich erstellt habe. Die Gegenleistungen blieben hinter dem zurück, was die italienische Regierung ursprünglich erhofft habe, aber Mussolini sei bereit gewesen, im Interesse des Friedens Opfer zu bringen. Die italienischen Kolonialfreie seien ziemlich enttäuscht. Gleichzeitig herrsche aber große Befriedigung darüber, daß die lange Zeit der Verhandlungen zwischen Italien und Frankreich beendet sei.

Sir Simon ist sehr froh...

London, 8. Januar. Außenminister Sir John Simon traf mit seiner Frau am Montag abend in London ein. Sir John Simon erklärte, er sei sehr froh, von der Unterzeichnung des Paktes von Rom zu hören. Er habe zwar noch keine amtliche Nachricht darüber und auch keine Kenntnis der Einzelheiten, aber schon die Tatsache der Unterzeichnung eines solchen Paktes sei gut. Wahrscheinlich würde es Ministerpräsident Lalande und Außenminister Laval nunmehr ermöglichen werden, ihren versprochenen Besuch in London vor Ende des Monats abzuschließen.

Beim polnischen Ministerpräsidenten und Außenminister

Warschau, 8. Januar. Die Vertreter des Danziger Senats unter Führung von Senatpräsident Greiser stellten am Montag dem polnischen Ministerpräsidenten Rozowski einen Besuch ab. Aufstehend wurden sie von Außenminister Beck zu einem Frühstück geladen, an dem u. a.

Vertreter der polnischen Regierung und der polnische Vertreter in Danzig, Papee, teilnahmen.

Scheimorganisation in Rußland aufgehoben

Moskau, 8. Januar. Auf Grund der Untersuchungen des Volkskommissariats des Innern hat die Staatsanwaltschaft von Baiskiren eine Gruppe ehemaliger Kommunisten verhaften lassen. Es handelt sich zumeist um aus der Partei ausgeschlossene Elemente, die sich neu organisieren wollten. An der Spitze stand ein gewisser Marschnow, der erst vor kurzem wegen Vergehens gegen die Parteizuchtlin aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen worden war. Es verlautet, daß Marschnow Beziehungen mit dem „Leningrader Zentrum“ und der Moskauer Sinowjew-Gruppe unterhalten habe.

Fünf Menschen in Flammen — schwer verletzt

Mährisch-Odrau, 8. Januar. In dem Orte Datzow ereignete sich am Montag ein schweres Brandunglück. Der 24jährige Schlosser Stanek wollte seine Taschenuhr mit Benzin reinigen; zu diesem Zweck goß er aus einer größeren Flasche Benzin auf einen Teller, ohne zu beachten, daß in dem Zimmer eine Petroleumlampe brannte. Die Benzindämpfe entzündeten sich und im Umhellen standen nicht nur die Wohnungseinrichtung, sondern auch die Kleider der in dem Zimmer anwesenden fünf Personen in Flammen. Alle fünf sprangen aus den Fenstern, um im Schnee die Flammen zu löschen. Trotzdem erlitten sie alle schwere Brandwunden. Bei dreien besteht sogar Lebensgefahr.

Zwei Uralte sterben...

Susum, 7. Januar. Die älteste Einwohnerin der Stadt Susum, die Witwe Kaki, ist im Alter von fast 102 Jahren gestorben. Am 15. Februar hätte sie ihren Geburtstag gefeiert.

Mexiko, 8. Januar. Die älteste Frau des Staates Mexiko, Juana Paula, ist in Ocoyacan 122 Jahre alt gestorben.

33 Grad Frost...

Riga, 8. Januar (Elta). In den letzten Tagen hat der Frost in Lettland weiter zugenommen und er ist so stark, daß ein Teil der Volksschulen und der mittleren Schulen geschlossen werden mußten. Am Dienstag morgen zeigte das Thermometer in Riga 33 Grad an.

Wlana, 8. Januar (Elta). Western erreichte der Draht in Wlana 33 Grad. In vielen Stellen litt darunter der Eisenbahnverkehr; diezüge trafen mit Verspätungen ein.

Griechischer Personendampfer vermißt — Schneesturm

Athen, 8. Januar. Ein am Sonnabend aus Salonik ausgeladener Personendampfer „Selene Embriticos“ wird vermißt; auf der See herrscht starker Schneesturm. Mehrere Bergungsdampfer und Wasserflugzeuge haben die Nachforschungen

nach dem Dampfer aufgenommen. Man vermutet aber, daß er in der Nähe der Insel Skafos gestrandet ist.

Mexiko, 8. Januar. Wie aus Durango gemeldet wird, haben die Bundesstruppen nach sechs stündigem hartnäckigem Kampf eine Räuberbande beim Berg Cacahamoles zwischen Durango und Sinaloa vernichtet geschlagen.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr — Ohne Gewähr)

	8.1. Ankauf	8.1. Verkauf
Newyork 1 Dollar	5,92	5,97
London 1 £ St.	29,15	29,40
Berlin 1 Reichsmark Scheck	2,38	2,41
Berlin 1 Reichsmark Noten	2,16	—
Berlin Registermark	—	1,60
Zürich 1 Schw. Fres.	1,93	1,95
Amsterdam 1 Hfl.	4,08	4,05,5
Prag 1 Kr.	0,24,85	0,25,05
Stockholm 1 Kr.	1,50	1,52
Mailand 1 Lire	0,50,90	0,51,40
Paris 1 Fr.	0,39,30	0,39,55

Berliner Noten am 7. Januar. (Tel.) Zloty groß 46,59 Gold, 47,07 Brief. Kaunas 41,59 Gold, 41,75 Brief.

Wetterwarte

Weitervorhersage für Mittwoch, 9. Januar. Frische Winde aus Ost, meist heiter, trocken, starker Frost.

Temperaturen in Memel am 8. Januar

8 Uhr — 18,2 8 Uhr — 18,0 10 Uhr — 16,4

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Art	Agentur
9	Gantvats SD Abrehaosen Bekins	Gools	Kohlen	Sandells
10	Douro SD. Hansen	See surdek	—	—
11	Baltallina SD Buhner	London	Stückgüter	U. H. O.
12	Vineta MS. Klug	Stettin	Stückgüter	Ed. Krause
13	Ludwig SD. Wiege	Hamburg	—	Ed. Krause

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Art	Agentur
9	Höysund SD. Blisanger	Danzig	Isol	H. Meynoeter
10	Altenstein SD Bekins	Rotterdam	Abbrände	Kohlen-Import
11	Elster SD. Hansen	Rönigsberg	Stückgut	Ed. Krause
12	Eibing IV SD. Sehmei	Kopenhagen	—	Sandells
13	Douro SD. Hansen	Kopenhagen	P. de	Ed. Krause
14	Holland SD. Schumacher	Hull	Schmittholz	A. H. Schwedersky Nachf.

Pegelstand: 0,05 — Win: SO, 3 — Strom: aus

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Politische Gegensätze im Osten

Der Außenpolitik und Weltanschauung brauchen sich, wie ja immer wieder von beteiligter diplomatischer Seite behauptet wird, durchaus nicht streits zu decken. Der politische Laie und durchschnittliche Zeitungsläser nimmt das mit gebührender Aufmerksamkeit zur Kenntnis und ist bemüht, sich diesen Gegensatz zu eigen zu machen. Jedoch, innerlich wird er sich von der „Wahrheit“ schwerlich je zutiefst überzeugen lassen und daher für die Politik überhaupt nicht mehr Achtung gewinnen als er bisher hat, und dieses Maß ist im allgemeinen und an sich wohl herzlich gering. Um dem heutigen Thema näher zu kommen, stellen wir fest, daß die neuzeitliche Autarkie oder Selbstversorgung sich keineswegs auf wirtschaftliche Dinge beschränkt. Mehr und mehr streckt sie ihre Fänge auch nach geistig-seelischen Begriffen aus, wozu unter anderem die Weltanschauung gehört. Innenpolitik und Weltanschauung werden vielfach durch sichtbare und unsichtbare Fäden immer enger verbunden. Einzig die Außenpolitik behauptet ihre Unabhängigkeit, wie es jedenfalls heißt. Sie, die Außenpolitik, will sich ja auch nur nach Zweckmäßigkeitsgründen richten und daher an der Weltanschauung anderer Staaten und Völker, ja an deren Innenpolitik überhaupt keinen Anstoß nehmen, wie gleichfalls immer wieder behauptet wird. So ergab es sich denn, scheinbar mit zwingender Selbstverständlichkeit, daß auch Moskau und Miga eine gleiche außenpolitische Sprache fanden und für die Beteiligung an einem künftigen Doppelpakt viel Interesse aufbrachten. Der Regimewechsel in Lettland schien an dem sich anbahnenden guten, um nicht zu sagen herzlichen Verhältnis zunächst nichts ändern zu wollen. Die Sowjetpresse nahm die Rigaer Vorgänge, ohne sich sonderlich darüber zu empören, zur Kenntnis und alles schien sich günstig zu entwickeln.

Jetzt aber, zur Jahreswende, bekennet die „Deningradskaja Prawda“ Farbe. Sieden Monate Faschismus in Lettland bedeuten für das Sowjetblatt eine gleiche Zeitspanne der „Hungerpolitik, Ausnutzung und Knechtschaft“. Die in der Rätezeitung namentlich erwähnten beiden Hauptträger der lettischen Politik gehörten zu den „reaktionärsten und besonders chauvinistischen Kreisen der Großbourgeoisie und Großbauernschaft“. Wie das schon in Berlin und Wien geschehen sei, habe auch Miga damit begonnen, die Arbeiterverbände zu vernichten, die Linkspreste totzumachen, alle Arbeiterhändler und sonstigen Besten mit Einschluß der Sparkassen sich anzueignen, um sie den „faschistischen Vandalen“ zu schenken. Tausende von Arbeitern und geistigen Vorkämpfern schmachtet jetzt in den „Kafematten und Folterkammern der lettischen Bourgeoisie“. Die besten Söhne der Arbeiterklasse, die hervorragendsten geistigen Kräfte der lettischen Bevölkerung würden in unerhörter Weise gefoltert und zu mehrjähriger Gefängnisstrafe verurteilt. Die „Deningradskaja Prawda“ spricht von einem großen Konzentrationslager bei Libau und verweist sich auf die Behauptung, daß der Terror der politischen Polizei Lettlands höchstens mit dem Treiben von Henkersknechten der Kuomintang zu vergleichen wäre. „Das ist eine Mieshölle im kleinen Lettland! Weiter der politischen Polizei ist Friedrichshofen, von dem auch die wilden Draken ausgehen. In allen Gefängnissen Lettlands und in Ubauschen Konzentrationslager werden die Heldenkämpfer für die Freiheit systematisch der physischen Vernichtung preisgegeben.“

Solche und noch weitere ungeheuerliche Dinge

weiß das große Sowjetblatt über das Vorkommen der letzten sieben Monate zu berichten. Mit besonderem Akzent wird noch erwähnt, daß wie in Deutschland, so auch in Lettland das Braubrot über den Reichstagsbrand verboten sei. Zum Schluß ein „weltgeschichtlicher“ Rückblick, wo davon die Rede ist, daß die lettischen werktätigen Massen jahrhundertlang sich unter dem Joch der deutschen Ritter und Geistlichkeit, in späterer Zeit der polnischen Magnaten und schwedischen Feudalen, end-

lich der russischen Zaren und deutschen Imperatoren befunden hätten. Aber auch die lettische Bourgeoisie sei außerstande, ihnen die soziale und nationale Befreiung zu gewährleisten. Einzig ein Sowjetlettland, eine Arbeiter- und Bauernregierung usw. Den Satz brauchen wir nicht abzuschleifen. Vernommen hat man ihn vieltausendmal. Beglaubt hat man nie daran; denn fünf Monate rotes Lettland hat es gegeben und diese, nun sechzehn Jahre zurückliegende schauerliche Zeit des

finnlosen massenweisen Einschachtens unschuldiger Menschen jeden Alters und beiderlei Geschlechts, diese fürchterliche Zeitspanne ununterbrochener Darbens sowie empörender geistig-seelischer Knechtung ist noch lange nicht vergessen. Was uns im gegebenen Fall besonders angeht, das ist die weltanschauliche Klüft nicht nur zwischen zwei Nachbarländern und der damit gegebene unüberbrückbare Gegensatz, der schließlich doch auch das gesamte politische Gebiet beeinflussen muß.

Amerikas Wehretat um 180 Millionen vergrößert

Präsident Roosevelts Antwort an Japan

Washington, 8. Januar. Montag nachmittag wurde in beiden Häusern des Kongresses Roosevelts Votum zum neuen Bundeshaushalt verlesen. Das Haushaltsjahr läuft in den Vereinigten Staaten bekanntlich vom 1. Juli bis zum 30. Juni des nächsten Jahres. Die zweite Hälfte des Haushaltsjahres gibt dem Etat den Namen, so daß der Kongreß nunmehr über den Bundeshaushalt 1936 zu beschließen hat. Ein Ueberblick über die letzten Haushaltsjahre gibt folgendes Bild (alle Zahlen in Millionen Dollar): Die Ausgaben für 1934 betrugen 7105, die Einnahmen 3115; die Ausgaben im laufenden Etatsjahr 1935 werden auf 8581 geschätzt, die Einnahmen auf 3712; für 1936 errechnet man die Ausgaben auf 8520, die Einnahmen mit 3992. Alle drei Haushaltsjahre der Roosevelt-Regierung schließen also mit starken Fehlbeträgen ab, die zwischen vier und fünf Milliarden Dollar jährlich schwanken; die öffent-

liche Verschuldung der Bundesregierung Ende Juni 1936 dürfte über 34 Milliarden Dollar betragen. In seiner Votumantwort gibt Präsident Roosevelt zu, daß seine Hoffnung, im dritten Etatsjahr seiner Regierungszeit Ausgaben und Einnahmen auszugleichen, sich nicht habe verwirklichen lassen. Schuld daran sei vor allem die immer noch hohe Arbeitslosigkeit. Er — Roosevelt — verspricht, daß, abgesehen von Ausgaben, für die Arbeitsbeschaffung, jede Ausgabe durch entsprechende Einnahmen voll gedeckt sein werde. Für die Arbeitsbeschaffung, die bekanntlich die 5 Millionen Unterhaltungsbeschäftigten von der Wohlfahrtsliste abheben soll, fordert der Präsident für den Haushaltsjahr 1936 einen Pauschalbetrag von 4 Milliarden Dollar. Von einer weiteren Abwertung des Dollars erwähnt die Votumantwort nichts, wie man überhaupt im Weißen Hause be-

sonderen Wert auf die Bestimmung legt, daß der neue Haushalt in der von Roosevelt vorgeschlagenen Form unter keinen Umständen eine Inflation herbeiführen werde.

Im Ordentlichen Haushalt 1936 sind die Ausgaben einschließlich des Schuldendienstes auf 3940 geschätzt, wovon für die Landesverteidigung 702 gegenüber 613 im Jahre 1935 und 480 im Jahre 1934 angefordert werden. Zum Wehrhaushalt bemerkt Präsident Roosevelt in seiner Votumantwort u. a.: Nicht nur das Meer brauche eine moderne Ausrüstung, die Vereinigten Staaten müßten auch viel mehr daran gehen, den Rückstand aufzuholen, der unter den früheren Regierungen in der Ausführung der Flottenverträge von 1922 und 1930 eingetreten sei, d. h. mit anderen Worten: Präsident Roosevelt benachrichtigt Japan, daß er entschlossen sei, bis zur Höhe der Flottenverträge aufzurücken, da sich eine Einigung mit Japan über eine Herabsetzung der Seerüstungen nicht hat erzielen lassen. Für die Fortsetzung des Baues von 20 im Haushaltsjahr 1935 begonnenen und für die Kellergang von 24 neuen Kriegsschiffen (Kreuzer, Zerstörer, Unterseeboote, Flugzeugträger) sind 140 Millionen Dollar angesetzt; für den Bau von Marineflugzeugen 35. Das Meer wiederum hat über 500 neue Flugzeuge angefordert, um am Ende des Haushaltsjahres 1936 über eine Flotte von 1352 Flugzeugen zu verfügen. Die Verbehalten und den Ausbau des von Reserveoffizieren geleiteten freiwilligen Arbeitsdienstes in Forten und Naturschutzgebieten wird von der Regierung als sehr wünschenswert und jenseitig bezeichnet.

150 Stunden im Hungerstreik

Mexikanische Arbeiter kämpfen um bessere Verträge

Mexiko-Stadt, 8. Januar. 48 Arbeiter des Schlachthofes im Vorort Tacubaya besaßen sich am Montag mittag seit 125 Stunden — heute mittag also bereits ca. 150 Stunden — im Hungerstreik. Sechs von ihnen sind bereits so stark geschwächt, daß Blutungen bei ihnen einsetzten. Die Streikföhrer verlangen, daß die Arbeiter bessere Arbeitsverträge verlangen, die jedoch von der Verwaltung abgelehnt wurden.

ihrem Freund, dem norwegischen Matrosen Henry Johnson, und möglicherweise auch anderen Personen Mitteilung von den Lebensgewohnheiten und vom Kommen und Gehen der Familie Lindbergh gemacht habe. Sie habe am Abend der Entführung mit ihrem Freund um 20,30 Uhr telefoniert. — Johnson ist inzwischen als ungeschmäht eingewandert wieder nach Norwegen abgeschoben worden.

Das Kindermädchen gab ferner zu, daß sie an jenem verhängnisvollen Abend das erste Mal bemerkt habe, daß der Kiesel am Fensterladen, durch den angeblich die Entführer des Kindes eingestiegen sein sollen, entzwei war, daß also der Laden nicht geschlossen werden konnte. Solche kleineren Reparaturen, fuhr Betty Gow fort, habe gewöhnlich der inzwischen verstorbene Diener der Familie Lindbergh, Ollie Whately, ausgeführt. Im Gegenab zu Ollie Lindbergh behauptete das Mädchen, daß der Terrier Lindberghs von Whately geschüttelt und abgerichtet worden war und fremde anbellte, das Ehepaar Whately dagegen nicht. In der Nacht des Kindesraubes habe der Hund nicht angeschlagen.

Kreuzverhör des Kindermädchens im Hauptmann-Prozess

Newyork, 8. Januar. Nachdem im Prozeß um die Entführung und Ermordung des Lindbergh-Babys das Kindermädchen Betty Gow eine genaue Darstellung der Nacht gegeben hatte, in der das Kind geraubt worden war, gab sie im Kreuzverhör später zu, das Kinderzimmerfenster sei wohl geschlossen gewesen, dagegen seien die hölzernen Fensterläden nur angelehnt gewesen. Ferner gestand sie ein, daß sie

Der weiße Tod fordert sechs Menschenleben

St. Moritz, 8. Januar. Vier Italiener aus Mailand, zwei Damen und zwei Herren, die am Sonntag früh im Silvaplana-Gebiet eine Skiwanderung unternommen hatten, verfielen bei der Abfahrt ins Rosetal den Wea. Sie fielen auf ein Schneebrett, das niederbrach, und die vier Skiläufer unter sich begrub. Zwei von ihnen konnten kurze Zeit darauf von anderen Skiläufern aus den Schneemassen geborgen werden. Jedoch blieben sofort unternommene Wiederbelebungsversuche erfolglos. Eine Rettungsstation aus Pontresina suchte den ganzen Sonntag bis zum Einbruch der Dunkelheit vergeblich nach den anderen beiden Verunglückten.

Wien, 8. Januar. Zwei Londoner Skiläufer namens John Howard und Franklin Armitage wurden bei einer Besteigung der Hochhohe-Spitze in den Ostalpen von einer Lawine verschüttet. Die Leiche Howard's wurde gefunden. Die Leiche seines Gefährten konnte bisher noch nicht geborgen werden. Die beiden Engländer hatten die Fahrt gegen den Rat erfahrener Bergführer unternommen.

Die Beerdigung meiner lieben Frau findet am Freitag, dem 11., nachmittags 1 Uhr, von der städtischen Friedhofshalle aus statt.

Franz Wilken

Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen. (9907)

Herzlichen Dank allen für die warme Anteilnahme beim Heimgang unseres lieben Veters

Johannes Rohde

E. u. L. Römer

Zischler-Sinn

Die Quartalsversammlung findet am Sonntag, d. 12. Januar, um 6 Uhr statt. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist erwünscht.

Der Vorstand
W. Sabrowsky, Obermeister

Fleischer-Innung Memel

Am Sonntag, dem 12. Januar, abends 8 Uhr, findet in der Handwerkskammer die

Quartalsversammlung statt.

Tagesordnung

1. Vorlesung der Jahresrechnung
2. Einleitung des Vorstandes
3. Ent- und Ausschreiben von Lehrlingen
4. Verschiedenes.

Der Vorstand

100.- Lit Belohnung

zähle ich, wer Täter nachweisen kann, der das an meinem Laden befindliche Glaschloß mit einem Stein beschädigt hat.

O. Genatowski, Libauer Str. 39

Welches Mädel, junges Blut, Edelherb, herzlich, Mädel ein, der allein Wahre Herzensfreundin sein, Um hernach bei Schwert, Den Bund der Ehe einzugehn. Angebote umt. 2846 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten. (9911)

Achtung!

St. Johanns-Kirchenchor und Drotorienverein

Gemeinsame Übung

Mittwoch, 9. Januar 1935, 8 Uhr, Konfitorium.

Verkäufe

Eisernen Ofen ausgemauert, verk. billig

Karlstr. 4. Hof

1 Chaiselongue billig zu verkaufen

Koschul. Holstr. 5 Eingang Fleischerstr.

Ein Herrenpelz und ein schwarzer Chokanzug zu verkaufen

Paulstr. 3. unt.

Guterhalt. Reisepelz zu verkaufen (9926)

Mühlendammstr. 17, 1

Deutsches Theater Memel

Telefon Nr. 182

Miens ag, den 8. Januar, abends 8,15 Uhr (Abonnement mit rot)

„Christa, ich erwarte dich“

Mittwoch, den 9. Januar, abends 8,15 Uhr (Abonnement mit rot)

„Der Berrat von Nowara“

Schauspiel in 3 Akten von César von Nox.

Donnerstag, den 10. Januar, abds. 8,15 Uhr (1/2 Abonnement blau) (keine Volksvorstellung)

„Christa, ich erwarte dich“

Sonntag, den 13. Januar, abds. 8,15 Uhr (Volksvorstellung)

„Der Berrat von Nowara“

Zu allen Vorstellungen auch freier Kartenverkauf

Nachlassverkauf von Möbeln

und anderen Gebrauchsgegenständen

Mittwoch ab 11 Uhr vormittags

Solzstr. 3e part. links.

Guter warmer Reise-Wintermantel und Gehpelz zu verkaufen

Börsenstr. 13, II links.

Kaufgesuche

Eis. Ofen für Roststeuerung zu kaufen gesucht.

Dampfwäscherei „Blig“

Präsident-Smetona-Allee 16 Tel. 437

Herrenhalter Herrenpelz zu kaufen gesucht.

Ang. m. Preisang. umt. 2841 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Weinflaschen u. 1/2 ltr. Flaschen kauft laufend

Memeler Fruchtweinsteller

Lumpplatz 3

Geldmarkt

Auf ein 50 Moragen großes Grundgrundt. ohne Pflege

1500 Lit

zur ersten Hypothek gesucht. Angeb. u. 2828 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Stellen-Angebote

Tüchtigen Bädereffekten stellt ein

B. Michael Inkerstr. 15

Kaufbursche

kann sich meld. bei

Weichert Marktstraße

Umsichtige 1. Verkäuferin

von sofort oder später gesucht (9925)

Aug. Pohlentz Nachf.

Papier und Schreibwaren

Gute Gritenz

bietet sich tüchtigem Mann mit etwas Kapital. Angebote u. 2845 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Lernende

für das Konior, die beide Sprachen beherrscht, mit wirklich guten Schulkenntnissen per sofort oder 1. 2. gelucht.

Kaufhaus Robert Waller

Ehrliches

Mädchen

kann sich von sofort melden.

H. Segall Dobe Straße 5.

Capitol Dienstag z. letzt. Male 5 u. 8 1/2 Uhr

Besuch am Abend

Liane Bald — P. Hörbiger

Ferner lesen / Gelernt ist gelernt

Kammer Täglich 5 und 8 1/2 Uhr

Der letzte Walzer

Camilla Horn, J. Petrovich

Leuchtende Fenster / Brandenburg

Apollo - Voranzeige

Die große Nachfrage veranlaßt uns zur Wiederholung am

Mittwoch 5 und 8 1/2 Uhr

des großen Erfolgfilms

So endete eine Liebe

Paula Wessely, Willy Forst

Beiprogramm

Kinder haben Zutritt u. zahlen 50 Ct.

Lebeling

Sohn achtbarer Eltern, sucht

Willy Walker

Makulaturpapier liefert

Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Vermietungen

Sonntige

4-Zimm.-Wohn.

1 Tr., mit Bades. u. Garten, neuemodert, sofort zu vermieten. Best. Angebote unter 2844 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

Eleg. möbl. Zimmer

Bad, Zentra Heizung zu vermieten

Pibauer Str. 20a

3 Tr. I.

Ein Laden

von sof. zu vermieten und eine Bierzimmernwohnung mit Küche. Zu erfragen

Felwelowitz Thomasstraße 3-5.

Kolonialwaren- und Lebensmittelgeschäft mit voller Einrichtung u. Wohnung günstig zu vermieten. Zu erfr.

Geiststraße 23 im Schankgeschäft.

Jeder MD Druck

es sei ein Gebrauchs- oder Feindruck, ist von innerem Gehalt, denn er zeugt in seiner tadellosen Ausführung von gewerblichem Können

Jeder MD Druck

wirbt für die Firma, die sich seiner bedient